

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groschen

Das Blatt kostet 1.00 G. wöchentlich 0.70 G. in Deutschland 1.00 Goldmark, durch die Post 1.10 G. Ausland 1.40 G. Die Abnahme für den Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verkaufsstelle: Danzig, Am Spandauer Str. 6. Postfach 2445. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 243 86. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 243 97.

Nr. 77

Mittwoch, den 3. April 1920

20. Jahrgang

Nahe zwischen Mussolini und Chamberlain.

Sie waten sich kolossal einig!

Der engliche Außenminister Chamberlain und Mussolini sind am Dienstag in Florenz eine Unterredung gehabt. Nach der Mitteilung dieser Unterredung ausgegebenen Pressecommuniqués heißt es, daß die beiden Staatsmänner im Verlaufe einer längeren Unterredung, die durch die bestehende herzliche Freundschaft charakterisiert gewesen sei, neuerdings die Herabsetzung der Beziehungen zwischen England und Italien bestätigten. Eine Heberlei ist in beiden Ländern in den wichtigsten politischen Fragen, in denen die beiden Länder interessiert seien, ausdrücklich festgestellt worden.

Frankreich ist sich nicht beunruhigt.

In Paris wird diese neue Aussprache mit einer gewissen künstlich überlegenen Ruhe behandelt. Man glaubt, ihr keine besondere Bedeutung zumessen zu müssen, da einmal die Beziehungen zwischen England und Italien durch die wilde Polemik beim Abschluß des französisch-englischen Flottenabkommens und die allzu kühne Balkanpolitik Mussolinis stark getrübt worden seien, da Chamberlain jetzt vor den Neuwahlen keine Bindungen mehr eingehen könne, und da endlich das Verhältnis zwischen Paris und London so gut geworden sei, daß es jetzt in Florenz nicht gestört werden könnte. Es habe sich um nichts anderes handeln können, als um einen unverbindlichen Meinungsaustrausch über die schwebenden Tagesfragen. Immerhin zeigt Ferrinox im „Echo de Paris“ einige Beforgnis, daß Chamberlain und Mussolini vielleicht doch andere als Frankreich genehme Ansichten über die Rheinlandräumung hätten austauschen können.

Was englische Blätter wissen.

Zur Unterredung zwischen Mussolini und Chamberlain meldet der römische Korrespondent des „Daily Telegraph“: Es verlaute, daß die Frage der deutschen Reparationen zu den erörterten Gegenständen gehörte und daß die Auffassung beider Staatsmänner im allgemeinen übereinstimmte, außer in einem Punkte. Mussolini erklärte nämlich, wenn die deutschen Reparationen an Italien wesentlich herabgesetzt werden würden, dann müsse auch Italiens

Kriegsschuld an die Alliierten eine entsprechende Verminderung erfahren.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt: Es ist nicht notwendig, der Unterredung irgendeine besondere politische Bedeutung zuzuschreiben. Die Beziehungen zwischen beiden Ländern sind unter Mussolini beträchtlich freundlicher geworden als unter seinen unmittelbaren Amtsvorgängern. Es hat sich eine wirkliche Entente zwischen beiden Regierungen entwickelt und die getrigge Besprechung hat vielleicht dazu gedient, die letzte Abkühlung der offiziellen Beziehungen, die im vorigen Sommer wegen des englisch-französischen Marnekompromisses eintrat, zu beseitigen.

Alles dient ihnen zum schlechten.

Die Not der westlichen Gebiete wird als deutschnationales Segobjekt ausgebeutet.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Das Reichsinnenministerium hat dem Reichstag eine Denkschrift über die Notlage der westlichen Grenzgebiete übergeben. Diese Denkschrift faßt die Berichte der Länder Preußens, Bayerns, Hessens, Baden und Oldenburg über die Lage in den besetzten Gebieten zusammen. Die Berichte geben ein eindrucksvolles Bild von der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Not, die die Besetzung über die westlichen Grenzgebiete gebracht hat.

Jede Reichsregierung hat es als Ehrensache betrachtet, der Not der besetzten Gebiete nach Möglichkeit abzuhelfen. Der Gedanke, daß das Reich für diese Gebiete, die besonders schwer unter den Folgen des Friedensvertrages leiden, Opfer bringen müsse, wird selbstverständlich auch von der gegenwärtigen Reichsregierung geteilt. Sie hat eben erst ein großzügiges Hilfsprogramm für Ostpreußen vorbereitet, das unter Einsatz aller finanziellen Kräfte des

Der Voermarsch auf Hantau.

Das Hauptquartier General Eschangsaischels, das sich in Kuilung befindet, meldet, daß die Truppen der Nanjing-Regierung gestern das 20 Meilen von Hantau entfernte Sangtchau genommen haben und in raschem Vorrücken auf Hantau begriffen sind, wobei ihnen zahlreiche Gefangene in die Hände fielen.

Nach einer Meldung der Agentur Indopacifique aus Peking erklärt man dort, daß Fenschiang, bevor er für Eschangsaischels Partei nahm, drei Millionen Dollars und das Versprechen erhalten habe, daß die Provinz Supeh ihm zufallen würde. Die Truppen von Nanjing hatten eine lange Front besetzt: Anhuai—Kiangsi—Fukien. Truppen Fenschiangs brangen aus Honan ein und besetzten die Eisenbahnstrecke Peking—Hantau bis zur Grenze von Supeh. Da Fenschiang rund 100 000 Mann zur Verfügung stehen, dürfte sein Entschluß die gegenwärtigen inneren Kämpfe zugunsten der Zentralregierung entscheiden.

Reiches auf dem schnellsten Wege durchgeführt werden soll. Ein solches Hilfsprogramm läßt sich nicht aus den Vermehrungsmitteln, die Mittel dafür lassen sich ebensowenig von heute auf morgen bereitstellen. Reichsinnenminister Severing hat deswegen den Reichstag mit einem Gesetzentwurf versehen, in dem er mitteilt, daß die Reichsregierung das von den Ländern angeforderte große Gesetzeswerk nicht sofort zur Durchführung bringen könne, einmal, weil zunächst die Hilfsaktion für den Osten in Gang gebracht werden müsse, dann, weil die komplizierten Verhältnisse des industriellen Westens eingehende Vorbereitungen notwendig machen. Aufgehoben ist nicht aufgehoben, und so kündigt die Reichsregierung zugleich an, daß sie hoffe, bereits im Herbst die Vorarbeiten für eine großzügige Hilfsaktion für den Westen abgeschlossen zu haben.

Das bedeutet selbstverständlich nicht, daß jede Hilfe für den Westen zurückgestellt werde, vielmehr sind im Etat für 1920 stärkere Mittel für das besetzte Gebiet im Westen eingestellt als im Etat des Vorjahres. Die einschränkende Bemerkung des Reichsinnenministers bedeutet lediglich, daß die Reichsregierung nicht mehr als 100 Millionen in das besetzte Gebiet werden wird, die vergrößert werden müßten, wenn sie nicht im Rahmen eines wohlüberlegten Hilfsprogramms verwandt werden.

Die deutsch-nationale Presse benutzt die verantwortungsbewusste Haltung der Reichsregierung zu heftigen Angriffen gegen das Kabinett und besonders gegen den Reichsinnenminister Severing. Sie wirft der Reichsregierung u. a. vor, zwar für angeblich soziale Zwecke Millionen aufzuwenden, für den besetzten Westen jedoch kein Geld zu haben. Außerdem nennt sie die Erklärung Severings eine einfach ungläubliche Verschleppung und behauptet, es werde nicht einmal auf dem Papier etwas für das besetzte Gebiet im Westen geschehen. Das sei die Folge des

„finanziellen Bankrotts dieses Systems“, das uns im Innern zugrundegerichtet hat. Dieses nationalistische Geschrei ist ebenso demagogisch wie unflug. Die Not des besetzten Westens rührt nicht von heute und gestern her. Seit 1924 haben im Reich die bürgerliche Regierungen die Geschäfte geführt, an denen in der letzten Zeit die Deutschnationalen führend beteiligt waren. Wenn also die Finanznot des Reiches den Bankrott eines Systems bedeutet, so vor allem den Bankrott dieser Regierung. Wo war denn das großzügige Hilfsprogramm der letzten Reichsregierung unter deutschnationaler Führung für die besetzten Gebiete? Allein die Tatsache, daß trotz der vom Bürgerblock hinterlassenen Zerrüttung der Reichsfinanzen im Etat für 1920 stärkere Mittel für den Westen eingestellt sind als im Etat für 1928 kraft diese deutsch-nationale Agitation blühe.

Es ist nicht die Sorge, daß für den Westen nichts geschehen könne, die die Angriffe der deutschnationalen Presse hervorgerufen hat. Aus ihrer Agitation leuchtet vielmehr die Beforgnis hervor, daß eine ernsthafte Hilfsaktion für den Westen von der gegenwärtigen Reichsregierung vorbereitet werden könnte, langsam, sicher, dafür aber um so gründlicher.

Das großzügige Hilfsprogramm für den Osten gibt der Reichsregierung Ansporn auf das Vertrauen, daß sie auch im Westen im großen Stile eingreifen wird. Nach der Verabschiedung des Ostpreußen-Programms im Ministerrat unter dem Vorsitz Hindenburgs war die deutsch-nationale Presse sehr stille. Der Lärm der sich jetzt erhebt, ist

die nationale Quittung für dies Ostpreußenprogramm. Es erhebt sich nationalstisches Geschrei, um von der Tatsache abzulenken, daß im Osten eine wahrhaft nationale Tat geschehen soll.

Das ist eben der Unterschied zwischen nationaler Agitation und wahrhaft nationaler Tat, so wie wir sie im Gegensatz zu den Deutschnationalen auffassen. Die nationale Agitation ist eine demagogische, lärmende, fruchtlose Angelegenheit eines Tages — die wahrhaft nationale Tat aber macht nicht viel von sich reden, sie wird verantwortungsvoll und gründlich vorbereitet und wirkt. Ihre Spuren prägen sich dem Leben des Volkes ein und sie werden immer noch zu erkennen sein, wenn das lärmende Geschrei der sogenannten nationalen Agitation der Deutschnationalen längst in alle Winde verblasen sein wird.

Uebereignung der Ratifikationsurkunden in Moskau. Der polnische Geschäftsträger in Moskau, Zielezinski überreichte im Außenkommissariat die polnische und die rumänische Ratifikationsurkunde betreffend das Riminoff-Protokoll, welches infolge dessen nunmehr in Kraft getreten ist.

Auch in England sozialistische Wehrdebatten.

Die Unabhängige Arbeiterpartei für Ablehnung sämtlicher Militärausgaben im Parlament.

Der Parteitag der Unabhängigen Arbeiterpartei (I.W.P.) nahm am Dienstag in seiner Schlußsitzung mit 160 gegen 125 Stimmen eine Resolution an, durch die sämtliche der Unabhängigen Partei angehörigen Parlamentsmitglieder verpflichtet werden, gegen sämtliche Militärausgaben im Parlament zu stimmen.

In der Debatte betonte der Abg. Shinwell, der im Kabinett Macdonald Bergbauminister war, daß die Unabhängige Arbeiterpartei damit in vollem Gegensatz zu der Gesamtpartei stehe, die keineswegs unter allen Umständen jegliche Militärausgaben verwerfe. Eine Durchführung der Absicht des Parteitages der Unabhängigen Partei würde es einer zukünftigen Arbeiterregierung unmöglich machen, irgendeinen Budgetposten für die bewaffnete Macht in den zukünftigen Staatshaushalt einzusetzen. Shinwell schloß seine Ausführungen mit der Feststellung, daß er sich an diese Resolution nicht gebunden fühle und die Wünsche seiner Wähler und nicht die des Parteitages der Unabhängigen befolgen werde.

Die Resolution des Parteitages, gegen die selbst der radikale Parteivorstand der I.W.P. sich gewandt hatte, schafft

eine erste Verschärfung

der zwischen der I.W.P. und der Arbeiterpartei bestehenden Spannung, indem sich der Parteitag in ausgesprochenem Gegensatz gegen das Programm der Gesamtpartei stellt. Obwohl von den 156 Unterhausabgeordneten der Arbeiterpartei 114 gleichzeitig auch Mitglieder der Unabhängigen sind, dürfte jedoch die Bedeutung der Resolution prächtig gering sein, da sich die Mitglieder der I.W.P. seit Jahren daran gewöhnt haben, lediglich die Parolen der Gesamtpartei und nicht diejenigen der ihr angeschlossenen I.W.P. mit ihren 30 000 Mitgliedern zu befolgen.

Vor der Annahme der Resolution wurde eine Debatte über Indien geführt, in deren Verlauf Jenner Brockway, der kürzlich Indien bereist hat, erklärte, daß

in Indien eine soziale Explosion

von bisher nicht dagewesenem Umfange erfolgen werde, falls Indien bis zum Ende des gegenwärtigen Jahres nicht Dominionrang erhalte. Die Konferenz nahm nach einer längeren Debatte eine Resolution an, die die „Verstärkung der britischen Unterdrückungsmassnahmen in Indien“ verdammt und die Parteimitglieder verpflichtet, für das Recht der Selbstbestimmung der indischen Bevölkerung zu kämpfen.

Morgen wieder Reparations-sitzung.

Die französischen Pressedrohungen gehen weiter.

Die Pariser Sachverständigenkonferenz hält am Donnerstag nach achtstündiger Osterferien wieder ihre erste Vollversammlung ab. Reichsbankpräsident Dr. Schacht hatte die Feiertage dazu benutzt, um einen Autoaussflug durch die Touraine zu unternehmen und die Loire-Schlösser zu besichtigen. Dr. Schacht wird heute von Tours wieder nach Paris zurückkehren.

Selbstverständlich hat die Pariser Presse wieder ihre Stimmungsmache begonnen. Wieder einmal glaubt sie die entscheidende Wendung in der Konferenz für die morgige Sitzung voraussetzen zu können, denn morgen werden die deutschen Delegierten „Farbe bekennen müssen“. Der „Excelsior“ glaubt sogar, dem Reichsbankpräsidenten vorwerfen zu können, daß er die Konferenzarbeiten verschleppen wolle bis in die Periode der englischen Wahlen hinein. Er sehe nämlich auf einen Sieg Macdonalds und hoffe gleichzeitig, Frankreich gezügelter zu finden, wenn der Verfalltag für die Zahlung der 400 000 000 Dollars für die Handelschuld an Amerika nähergerückt sei.

Der Optimismus der deutschen Delegation.

Den französischen Unterreden steht die gestern erwähnte Osterbotschaft des Reichsbankpräsidenten entgegen, die durch ihren optimistischen Ton Bedeutung erhält. Die Frage der Dauer der Zahlungen scheint wohl das Problem zu sein, worauf sich gegenwärtig in Paris die ganzen Verhandlungen konzentrieren. Die Dinge liegen hier so, daß eine Vergrößerung der Jahresraten, die Sinausschiebung des Termins, an dem Deutschland von seinen Zahlungsverpflichtungen loskommt, eine Verringerung der jährlich zu zahlenden

Reparationssummen ermöglicht. Dafür wird Deutschland aber längere Zeit zahlen müssen. Der Nordamerikaner Young, der die Verhandlungen ohne Zweifel mit großem Geschick führt, soll Dr. Schacht vor den Ostertagen hinsichtlich der Zahlungsdauer Mitteilungen gemacht haben, denen man teilweise in der Weltpresse ultimativen Charakter zugesprochen hat. Wir wissen nicht, ob sich Youngs Mitteilungen auf diesen Gegenstand bezogen, kennen weder das Ziel noch die Einzelheiten seiner Vorschläge und sind vor allem nicht darüber unterrichtet, ob er Schacht überhaupt vor eine Alternative gestellt hat. Die öffentliche Meinung Deutschlands ist ja durch die Eigenart des Vorganges, der sich angeblich zwischen Schacht und Young abgespielt hat, vollständig ausgeschaltet. Wenn man vor den Festtagen gesagt hat, die Mitteilungen Youngs an Schacht könnten für die ganzen Verhandlungen eine Krise bedeuten bzw. hätten eine Krise bedeutet, so darf man aus dem in der Osterbotschaft Schachts enthaltenen Optimismus folgern, daß diese Krise überstanden ist.

Ueberweisung der ersten Halbjahresrate an den Reparationsagenten.

Die am 1. bzw. 2. April fällig gewordene erste Halbjahresrate der Industriebelastung für das fünfte Reparationsjahr in Höhe von 150 Millionen Goldmark ist frist- und ordnungsgemäß von der Bank für deutsche Industrieobligationen an den Generalagenten für Reparationszahlungen für Rechnung des Treuhänders für deutsche Industrieobligationen überwiesen worden.

Militarismus und Pazifismus.

Das Bekenntnis eines französischen Generals.

Paris, den 31. März 1920.

Geben wurde in Paris der General Paul Sarrail zu Worte getragen. Keiner wurde von den französischen Militärs so gehaßt wie er, weil er den Mut und die Ehre hatte, als General politisch links zu stehen. Vor einiger Zeit gab mir General Sarrail diesen noch nirgend veröffentlichten Artikel mit der Bitte, ihn in Deutschland erscheinen zu lassen. Kurt Lena.

Der Militarismus ist nicht nur für die Militärkreise charakteristisch. Er hat seine Anhänger in allen Milieus; hier aus Tradition, da aus Snobismus, anderwärts meist aus Interesse.

Sprechen wir nicht von den jungen Menschen, die immer nur von dem Augenblick leben, was äußerlich glänzt, und die durch die Wogen ihrer Illusion und durch den eiligen Lauf, den sie durch den Namen, gar nicht die Schrecken der Schlachtfelder und die vielen Ruinen sehen, jenseits ewige Wert der Krüge, auch wenn sie notwendig oder gerecht haben können. Aber leider ist es für die, welche im Kultus der brutalen Gewalt erzogen wurden und welche durch sie alle Strebungen lösen wollen, sehr schwer, sich diese so einfachen Gedankenklar zu machen. Denken, die in der Geschichte meist die dauernde Auseinandersetzung von Kriegen sehen, behaupten es nicht, an die Existenz von anderen Faktoren zur Sicherung des Aufstiegs einer Nation zu glauben.

Oberdenn ist der Krieg für alle, welche von Geschäften leben und welche Geschäfte suchen, das größte Verdienst. Für gewisse Industrielle, Finanz- und Handelsleute, deren Geschäftslage ungünstig zu sein scheint, ist der Krieg ja ebenfalls das Mittel zur Wende ihrer Zukunft.

Für viele Erbgelüste, für die Diktaturlehre oder Gewaltmenschen, die auf die Stufen der Macht klettern wollen, ist die Hilfe der Militärs vollkommen unentbehrlich. Deshalb müssen sie den Militarismus in allen seinen Formen großachten.

Besonders heutzutage, wo der letzte Krieg eine Menge wichtiger Fragen ohne Lösung gelassen hat, glauben die von Latkraft schwärmenden Völker, in der Erregung der kriegerischen Leidenschaften und in der Kriegsdrohung das beste Mittel zu finden, ihren Standpunkt und ihre Wünsche durchzusetzen.

Mit solchen Wünschen wird das Chaos in Europa allerdings nicht verschwinden, besonders da man vielfach die Gewohnheit hat, sich einfach führen zu lassen und über die Gegenwart zu klagen, ohne ihre Besserung zu versuchen, und so werden die tausend Missstände, die bei jedem Volk und unter den Nationen aufkommen, von den geschäftigen Anhängern des reinen Militarismus ausgedeutet.

Diese Sinnesart müssen wir angreifen und ausrotten! Dem Kriegsbüro können wir die Liebe zur Wissenschaft, zur Verwaltung des Staates, zur Kunst entgegenstellen. Das bringt etwas Nützliches und Menschliches, während Militarismus nur zerstörend wirkt. Die Kriege haben immer die Völker in die Armut getrieben. Nur einige wenige Menschen haben einen Nutzen vom Kriege. Auf tausende von Leichen darf man kein Vermögen bauen!

Die Vorbereitung des Krieges kostet etwas und so gar mehr als die Vorbereitung des Friedens. Kriege folgen auf Kriege, Bündnisse auf Bündnisse, aber sie haben nie etwas Dauerndes geschaffen. Wäre es da nicht besser, durch neue Organismen, durch Vereinigungen von Vätern und durch einen europäischen oder einen Welt-Völkerbund die Ungewißheit über unsere Zukunft zu beseitigen? Gewiß kann man nicht an einem Tage ändern, was Jahrhunderte langsam geschaffen haben. Aber wir können beginnen, schon heute das umzusetzen, was nicht dauern kann, und den Grundstein für den Bau zu legen, der sich jetzt erheben soll.

Platz dem Frieden!

General Paul Sarrail.

Vom Kommunismus zum Faschismus.

Das überparteiliche Problem der Gewalt.

Im Zusammenhang mit den Debatten in der bulgarischen Sboranije über den Etat des Innenministeriums sprach der Bauernpartei und ehemalige Minister Dmarischewski den begründeten Verdacht aus, daß der „seit drei Jahren ver-

Nach dem Abendessen.

Von F. Herrmann.

Er war ein lieber, meinem Herzen nahestehender, damals gerade neunzehn Jahre alter Jüngling. Seitdem sind allerdings schon viele Jahre verfloßen. Sein Beruf fesselte ihn an Prag, ich verbrachte einige Wochen des Sommers in meinem Landhause an den Ufern des Bernauns. So besaß ich ihn immer erst am Samstagabend zu Gesicht, wenn er über den Sonntag zu uns herüber kam. Auf diese Sonntag-Abende und Sonntage freuten wir uns beide, weil wir uns nach der einwöchigen Trennung ausplaudern konnten und einander Gefallen fanden. Er aber freute sich indes noch auf eine andere Begegnung. In einem unweit entfernten Häuschen verbrachte nämlich ein junges Mädchen in der schönsten Jugendblüte die Sommerferien, und erwählter junger Mann hatte in ihre Schalksaugen etwas tiefer hineingeblickt. Es war für mich kein besonderer Scharfsinn notwendig, um zu erraten, daß in seinem Herzen die erste Liebe erblüht war. Ob auch in ihrem Herzen, vermag ich nicht zu sagen. In einem Mädchenherzen kammten sich und kennen sich viel weisere Menschen als ich es bin, nicht aus.

So kam er also eines Sonntags wieder, ich schritt mit ihm gerade vom Bahnhof, wo ich ihn stets erwartete. Raum fanden wir uns unter Dach und Fach, so war seine erste Frage:

„Was haben wir heute zum Abendessen?“

„Polnische Wurst mit Essig und Zwiebeln.“ gab ich zur Antwort.

„Ich möchte lieber bloß Butterbrot essen“, entgegnete er verlegen.

„Schön, du wirst also Butterbrot bekommen.“

Aber ehe das Abendessen kam, vernahm ich, wie der Jüngling im Gehen seine Schwester fragte:

„Kommt heute Mädchen Nowotny?“

„Wohl kaum, ich sah sie am Nachmittag am Bahnhof. Wahrscheinlich ist sie nach Prag gefahren.“

Einen Augenblick später trat der Jüngling wieder ins Häuschen und sagte:

„Ich werde doch die polnische Wurst mit den Zwiebeln essen.“

„Ich lachte mir schon den Buckel voll, aber jagte kein Wort. Und der liebe Wurstige sah tapfer polnische Wurst mit Zwiebeln — nein, er sah zwei Würste und reichlich Zwiebeln und Essig dazu. Und nachher traten wir alle in den Garten hinaus.“

Nach einem kleinen Weischen wurde vor der Gartentür eine seltene, frische Stimme vernommen:

„Sind heute Herr Jaromir angekommen?“

geblich gesucht“ und dieser Tage verhaftete Maden Stojanow, der die kirchlich aufgebaute kommunistische Verschwörergruppe organisiert habe, ein Polizeispion sei. Der sozialistische „Narod“ sagt dazu, es sei heute keine verwunderliche Tatsache mehr, daß viele der gestern noch fanatischen Kommunisten nach dem Umsturz in das Lager der Reaktion hinübergewechselt seien und im Dienste der öffentlichen Sargen ständen, die sie als willkommenen Agenten und Späher in die Reihen der bulgarischen Volkswaffen entließen. Diese Elemente stellten die gefährlichsten Anbeter gewalttätiger und blutiger Aktionen dar.

Strefemann gegen Trocki.

Man muß sich mit Stalin gut verstehen?

Trocki hat das bisher von ihm bewohnte Hotel in Konstantinopel verlassen und sich in einem Vorort von Konstantinopel niedergelassen. Er hat zu diesem Zweck ein Einfamilienhaus gemietet. Es verläuft, daß Trocki jetzt mit einem längeren Aufenthalt in der Türkei rechnet.

Eine Tage vor seiner Abreise erklärte Trocki dem Vertreter des „Soz. Pressebüro“ in Konstantinopel, er habe seinerzeit, als er sich an Loebowitsch wandte, angenommen, daß ihm die Einreiseerlaubnis für Deutschland innerhalb 48 Stunden erteilt werden würde. Durch die Verzögerung der Einreiseerlaubnis gerate er in eine immer schwieriger Lage. Es bestehe die Gefahr, daß er die Kurzfahrt verpasse und sich sein Leben dadurch verkompliziere. Andererseits hätten seine Freunde in anderen Staaten Anträge auf Einreiseerlaubnis gestellt. Er müsse diese Anträge jedoch bevorzugen, da er gezwungen sei, auf die Erteilung des Visums nach Deutschland zu warten.

Wie der „Soz. Pressebüro“ zuverlässig erfährt, hat sich Reichsbankdirektor Dr. Strefemann bereits von San Remo aus gegen die Einreiseerlaubnis für Trocki erklärt. Man darf annehmen, daß bei Strefemann in erster Linie außenpolitische Gründe für seine ablehnende Stellung maßgebend sind. Bekanntlich hörte man, schon als die Debatte um Trockis Einreise in Deutschland begann, daß Deutschland in Berlin zum Ausdruck gebracht hätte, daß es einen Aufenthalt Trockis in Deutschland nicht gerne sehen werde. Dennoch sieht uns, eine derartige Rücksichtnahme auf die innenpolitischen bedingten persönlichen Wünsche des Stalin-Königs als zu weitgehend. Schließlich ist Deutschland nicht nur an Anstehen, sondern umgekehrt auch an der Freundschaft Deutschlands interessiert.

Calles in Jimenez eingedrückt.

Die Bundesstruppen haben am Dienstag unter Führung des Kriegsministers Calles die Ortschaft Jimenez, das Hauptquartier der rebellierenden Truppen, nach hartnäckigem Kampf in Besitz genommen. Um die Eisenbahnstation und die an Jimenez grenzenden Landstraßen wurde am Dienstagmittag noch heftig gekämpft. Calles hofft bis gegen Abend die Ortschaft Jimenez vollständig im Besitz zu haben.

In Sinaloa waren die Regierungstruppen ebenfalls erfolgreich. Sie schlugen die Truppen des Rebellenführers Cruz nach heftigem Kampf bei Quelite und Siman unter schweren Verlusten in die Flucht. Die Rebellen verloren 100 Tote, 60 Gefangene und hinterließen zahlreiche Material. Die Regierungstruppen büßten 20 Tote ein.

Mexikanische Rebellenbomben auf eine amerikanische Stadt.

Flugzeuge der mexikanischen Aufständischen unternahmen gestern einen Luftangriff auf die an die amerikanische Stadt Naco (Arizona) angrenzende amerikanische Stadt Naco-Sonora und warfen vier Bomben ab, von denen zwei auf der amerikanischen Seite einschlugen und im Geschäftsviertel zahlreiche Fenster scheibeln zertrümmerten. Ein amerikanischer Arbeiter wurde durch einen Bombenplitter verwundet. Der Luftangriff der Aufständischen auf Naco-Sonora, das von 12.000 Mann Bundesstruppen besetzt ist, begann am Sonntag. Insgesamt wurden 19 Bomben abgeworfen und auf der mexikanischen Seite zwei Personen getötet und vier verwundet.

Die in Naco stehenden amerikanischen Infanterietruppen sind angewiesen worden, zu verhindern, daß durch die mexikanischen Bombenwürfe weiterer Schaden auf amerikanischem Gebiet angerichtet wird. Im Washingtoner Staatsdepartement wurde angegeben, daß Generalmajor Vassiter, der Kommandeur des 8. Korpsbezirks in San Antonio Flugzeuge von den texanischen Flugplätzen nach Naco beordern dürfte.

„Sie sieh, das liebliche Mädchen Nowotny!“ Der Jüngling lief schnell aus dem Gartenhäuschen heraus und eilte zum Mädchen. Plötzlich mähtigte er aber seine Schritte und trat sehr zögernd und in augenscheinlich großer Verlegenheit heran.

„Werden Sie mit mir ein bißchen zum Abhang spazieren gehen?“ fragte Mädchen reizend.

Er gehorchte, ging aber, als ob er gequält wäre. Und immer blieb er einen Schritt oder zwei hinter dem Mädchen zurück, als ob ihn ein Gewicht beschweren würde. Dies war dem Mädchen auffällig und sie forderte den Jüngling auf:

„So kommen Sie doch, — was ist denn heute mit Ihnen?“

„Ich, nichts war mit ihm. Aber er hatte das quälende Bewußtsein des heutigen Abendessens. Und so schritt er neben dem Mädchen dahin, das sich bloß in einer Wolke Duft von Rosen, Veilchen und Flieder emporschwingen mußte! Und er — in polnischer Wurst mit Zwiebeln! Deshalb war sie nicht lieber nach Prag gefahren! Er wurde immer mehr und mehr aufgeregter und je mehr er sich dem Mädchen näherte, desto häßlicher umwehte ihn der Zwiebelgeruch. Es ist sicherlich eine gute, für die Küche unentbehrliche, ja auch sehr gesunde Knolle — die orientalischen Völker verehren sie ganz außerordentlich, die dortigen Konsumenten verbanken diesem Grünzeug angeblich ihr hohes Alter — aber ein Gesellschaftsparfüm ist es keinesfalls.“

Was für ein verlorenener Sommerabend war das heute! Die Luft ist milde und lau, über den Häusern blühen die Akazienbäume, vom Horizont strahlt brennend die Sonne, die Oberfläche der Bernau ist wie flüssige Lava gerötet: die Welt ist so wunderbar, das Mädchen gerade heute so lieblich, mild und reiflich, — und der Jüngling antwortet bloß: Ja und Nein und hält beständig sein weißes Taschentuch in der Hand und vor dem Munde, als ob er Zahnschmerzen hätte.

Plötzlich neigt sich das Mädchen zu ihm und kommandiert: „Atmen Sie mich an!“

Er konnte nicht gehorchen und gehorcht auch nicht, und es war auch nicht nötig. Das Mädchen lacht hell auf und ruft freudig:

„Sie haben auch polnische Wurst mit Zwiebeln zum Nachtisch gegessen, nicht wahr?“

„Sie auch? Die qualvolle Spannung läßt nach, die Furcht verwindet, der Jüngling lacht auf, faßt das Mädchen bei der Hand, küßt ihr die Hand — und schon hat er seine Sprache wiedergefunden. Sie roch auch nach polnischer Wurst mit Zwiebeln, deshalb war also so viel Zwiebelgeruch um ihn herum.“

Goldene und glückliche Jugend, mache dir nichts drauß, wenn du so ein Nachtisch hast, wenn ihr beide so nachtmahl, Polnische Wurst mit Zwiebeln ist keine Sünde.

Die flammende Sonne verschwand hinter dem Horizonte.

Die Renegaten bleiben allein.

Die letzte Hoffnung der sächsischen Altkommunisten zerbricht.

In Sachsen war der Plan aufgelaufen, bei den bevorstehenden Landtagswahlen eine Einheitsliste der bisherigen Regierungsparteien aufzustellen. Der deutschnationale Wirtschaftsminister Krug von Nidda setzte sich in seiner Partei entschieden für einen derartigen Plan ein; Bemühungen des Ministerpräsidenten Heide sollen das gleiche Ziel gehabt haben.

Die Idee von der Bürgerblock-Einheitsliste ist jedoch schon jetzt als gescheitert anzusehen. Die Demokraten haben bereits abgewinkt und jetzt erklärt auch das offizielle Organ der Deutschen Volkspartei, daß an die Aufstellung einer gemeinsamen Liste nicht zu denken sei. Damit dürfte das Scheitern der sogenannten „Alten sozialdemokratischen Partei“ besiegelt sein. Nur wenn ihre Kandidaten auf eine gemeinsame Liste ausgenommen worden wären, wären ihr nur Not ihre bisherigen Mandate erhalten geblieben.

Warum sollen sie es besser haben!

Die berühmte Lebensart der Chemänner spielt ihre Rolle auch in der Politik.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß in der Kammer ein Antrag eingegangen ist, der Junggeheulen zwischen 25 und 45 Jahren mit der doppelten Steuer belegen will. Da in der Staatskasse Ebbe ist, und andererseits die Abgeordneten meist verheiratet sind, findet der Antrag allgemeine Zustimmung. Die Vorsitzende der türkischen Frauenvereinsung hat sich inzwischen ebenfalls warm für den Vorschlag eingesetzt. (Das kann man sich denken, solange aber nicht auch die „Junggeheulen“ mit dieser „familienbildenden“ Steuer bestraft werden. Vielleicht wird es in der Türkei bei der nächsten Wahl eine Junggeheulenpartei geben.)

Neue Strafanzeige gegen Max Hölz.

Eine unpolitische Angelegenheit.

Gegen Max Hölz ist bei der Staatsanwaltschaft 1 Berlin eine Strafanzeige wegen Nötigung und Bedrohung eingegangen. Hölz stand seit geraumer Zeit mit der geschiedenen Ehefrau eines bei einem Berliner kommunistischen Blatt tätigen Journalisten in freundschaftlichen Beziehungen, der Einwendungen dagegen erhoben hatte, daß sein bei der Frau lebendes Kind mit Hölz zusammen politische Versammlungen besuchte und den weiteren Verkehr des Kindes mit Hölz untersagte. Hölz soll nun eines Tages in dem Büro des Medakteurs gegen diesen tätlich vorgegangen sein, wobei er drohte, daß er ein Verbrechen begehen würde, auch wenn er dafür nochmals ins Zuchthaus müßte.

In Ehren des Christengottes.

Antisemitismus in einem polnischen Dorf.

Wie erst jetzt bekannt wird, kam es am 27. v. M. im Dorfe Blalacow in der Wojewodschaft Kielce zu jüdischen Ausschreitungen. Die dortige jüdische Jugend veranstaltete den alljährlichen Purimsumach mit einer Puppe der biblischen Person Haman. Eine Gruppe politischer Jugendlicher entriß ihnen die Puppe, nagelte einen Querbalken darauf, so daß sie die Form eines Kreuzes annahm und malte auf die linke Seite der Figur eine rote Wunde. Endlich schlugen sie in 17 jüdischen Häusern die Scheiben ein. Von amflicher Seite wird berichtet, daß im Gegensatz zu umlaufenden Nachrichten Juden bei diesen Ausschreitungen nicht verprügelt worden sind.

Hermann Müller noch nicht gesund. Der Reichskanzler, der an einer Gallenaffektion leidet und bereits die Osterwoche bettlägerig war, wird auf ärztliche Anordnung voraussichtlich noch bis Ende dieser Woche das Bett hüten müssen.

Die vorsichtige Türkei. Die türkische Militärmission in Afghanistan ist abberufen worden und hat das Hauptquartier Amanullahs bereits im Flugzeug verlassen. Die verzweifelte Lage Amanullahs soll für den Schritt der türkischen Regierung maßgebend gewesen sein.

die Beraun wurde wie geschmolzenes Gold so rot, der matte Klagengeruch wirkte herauschend und ein Pärchen glücklicher Menschen eilte vom Abendspaziergange heim. Sie hatten einander ja nichts vorzutwerfen!

Die Berliner Verhandlungen mit Bruno Walter gescheitert. Die Forderung der Berliner Städtischen Oper teilt mit, daß die Verhandlungen mit Prof. Bruno Walter zu keinem positiven Resultat geführt haben. Prof. Bruno Walter scheidet nach Ablauf seiner derzeitigen Verpflichtungen, die bis Ende April laufen, aus dem Verband der Städtischen Oper aus. Der Dirigent wird an der Städtischen Oper noch drei Vorstellungen betreuen. Dann geht er auf eine mehrmonatige Gastfahrt nach Kalifornien. Der Künstler wird seinen Wohnsitz in Berlin beibehalten, die gelegentlich erörterte Ueberführung nach Leipzig kommt nicht mehr in Frage. Verliert die Reichshauptstadt auch Bruno Walter als Operndirigenten, so wird er doch ihrem Konzertleben künftig seine Kräfte in erhöhtem Maße widmen.

Ein Romanpreis der Stadt Essen. Die Stadt Essen hat einen Romanpreis von 3000 Mark ausgeschrieben für den besten Roman, der das Ruhrgebiet schildert und der die vielseitigen Energien von Landschaft, Menschen und Wirtschaft der Gegenwart zur künstlerischen Gestaltung bringt.

Uraufführung der neuen Hindemith-Oper. Paul Hindemiths Oper: „Neues vom Tage“ wird am 2. Juni von der Staatsoper am Platz der Republik in Berlin zur Uraufführung gebracht.

Verdoppelung des Rundfunknetzes in der Sowjetunion. In vier Jahren der Entwicklung erreichte die Zahl der registrierten Empfangsapparate in der Sowjetunion zum 1. Oktober 1928 326.283, davon 86,4 Prozent in den Städten. Der vom Moskauer Post- und Telegraphenkommissariat nunmehr bestatigte Plan zum Ausbau des Sowjet-Rundfunknetzes für 1929 sieht eine Verdoppelung der Zahl der Empfangsstellen vor. In jedem Kreis oder Verwaltungsbezirk soll ein Landgemeinbezirk runderfunktechnisch muster-gültig ausgestattet werden, und zwar sollen dort mindestens 10 Prozent der Bauernhöfe sowie sämtliche öffentliche Institutionen (Bibliotheken, Schulen, Krankenhäuser, Sowjetwirtschaften usw.) Empfangsanlagen erhalten. Ferner wird in diesen Landgemeinbezirken ein lokaler Rundfunkdienst eingerichtet. Des weiteren sollen im Laufe von zwei Jahren 10 Prozent der Bevölkerung von 400 Städten der Sowjetunion durch Draht-Rundfunk erfasst werden, davon im Jahre 1929 bereits 212 Städte mit einer Bevölkerung von insgesamt 11,5 Millionen.

Die Liebe zum „G“. In London erschien, so schreibt die „Literarische Welt“, ein Buch, das „Eves Legend“ (Was Legend heißt, und in dem vom Autor nur Worte verwendet wurden, die den Vokal „e“ enthalten.

Keine Abfälle mehr!

Nichts ist wertlos! — Der Kreuzzug des Mr. Kofe.

Amerika steht im Zeichen einer Bewegung, eines Kreuzzuges, der gegen die Verschwendung aller Art, von Rohmaterialien, Fertigprodukten, Arbeit und Zeit gerichtet ist. Ein ursprünglich bei einer großen Gummifabrik angestellter junger Ingenieur, E. C. Kofe, sieht seine Lebensaufgabe darin, für alle erdenklichen Abfälle der Industrie irgendeinen praktischen Verwendungszweck zu finden. Kürzlich berichtete er darüber in einer wissenschaftlichen Zeitschrift. Die Gummifabrik, in der Kofe angestellt war, kaufte alle Gummivaritäten auf und regenerierte daraus den Gummi. Dabei blieben riesige Mengen von Geweben aus imprägnierten Textilwaren zurück. Nach langen Bemühungen gelang es, für diese einen Abnehmer zu finden, nämlich eine Fabrik, die daraus eine Art Pappdecke herstellte. Andere Gummiafälle von der Reifenerzeugung wurden ursprünglich verbrannt. Da sie aber 30 Prozent Zinkoxyd enthielten, konnten sie an eine Zinkunternehmung vorteilhaft verkauft werden. Die Reste von dünnem, verzinstem Draht wurden an eine Entzinnungs-Gesellschaft abgegeben.

Der Koffgummi kam immer in Ballen von 300 Pfund an, deren Umhüllungen

an die Hersteller von Dachpappe verkauft wurden. Es war aber schade um diese nur einmal benutzten Hülsen, und man konnte sie schließlich um den sechsfachen Preis zur Verschickung von Wollballen anbringen. Ebenso hatte man ursprünglich schmale Gewebestreifen aus Autoreifen an Dachpappfabriken verkauft, durch die Abgabe an Teppichfabriken aber erzielte man einen monatlichen Mehrerlös von 1800 Dollar. Abgenutzte Reifen kleiner Größen gingen an spanische Fabriken die aus ihnen Sandalen erzeugten. Metallreifen aus Reifen erzielten wegen ihres niedrigen Gehaltes an Phosphorsäure einen guten Preis bei der Schmelze.

Bei Metall- und Papierabfällen kann man durch Auslese auch bedeutend höhere Preise erzielen, als wenn man sie gemischt verkauft. In anderen Fällen wurden die Schlacken aus Hochöfen mit Beton zusammen zu Ziegeln verarbeitet.

die Rückstände der Ruderrohrverarbeitung (Bogasse) wird nunmehr beim Bau von Mauernbelag benutzt, wodurch in Louisiana eine große Industrie entstanden ist. Hochofenschlacken und gemahlene Austerenschalen benutzt man beim Straßenbau. Kupferhaltigen Abwässern aus Minen wurde das Kupfer entzogen, das man es über Wege von Konzentrationen leitete, auf denen sich das Kupfer niederschlug. Kofe fand für einen bisher achtlos weggeworfenen Abfall nicht weniger als fünf Verwertungsmöglichkeiten.

Die Reederei ist nicht haltbar.

Ein wichtiges Urteil des Reichsgerichts.

Ist eine Reederei dafür verantwortlich zu machen, wenn ein Fahrgast einen Unfall erleidet? Diese Frage, die auch für Danzig von eminenter Bedeutung ist, beschäftigte kürzlich das Reichsgericht. Der Fall ist folgender:

Beim Anlegen eines kleineren Offseebampfers an der Landungsbrücke von Grömitz quetschte sich ein Fahrgast einige Finger dadurch ab, daß er mit einer Hand zwischen Keeling und einem Pflock (Voller) des Landungssteigs geriet. Er klagte gegen die Reederei auf Schadenersatz, da er diesen Unfall unvermeidlich erlitten habe. Nach Reife einer Troste sei er infolge der durch den starken Seegang verursachten heftigen Schwankungen des Schiffes gegen die Keeling geworfen worden, wo er sich zur Verhütung weiterer Unheils hätte festhalten müssen. — Er wurde jedoch mit seiner Klage in allen Instanzen abgewiesen. Das Berufungsgericht, dem sich das Reichsgericht anschloß, sah als erwiesen an, daß seitens der Schiffsführung alle Vorkehrungen getroffen worden seien, um derartige Unfälle zu verhüten, und daß es sich hier um eine typische Seegefahr handle, die der Seereisende selbst zu tragen habe. Nach der Beweisaufnahme in der ersten Instanz müsse angenommen werden, daß die Schiffsführung bei dem Landungsmandver Warnungsrufe ausgestoßen und die Passagiere aufgefordert habe, von der Keeling zurückzutreten. Diese Aufforderung sei nach den Zeugenaussagen auch noch einmal von der Landungsbrücke aus wiederholt worden. Die Vorschriften für die Bemanning des Schiffes seien erfüllt gewesen, und zur Verstärkung der Landemannschaft sei sogar noch der Schiffskellner herangezogen worden.

Dieses Urteil griff der Vertreter des Klägers mit dem Einwand an, daß für kleine Dampfer, wie im vorliegenden Falle, eine besondere Gefahr beim Landen bestehe, da das Hauptdeck so tief liege, daß es immer mit den Wellen des Landungssteigs in Verührung komme. Die Schiffsführung hätte daher die Pflicht gehabt, zum besonderen Schutz des Publikums noch eine innere Schutzleiste anzubringen, bei deren Vorhandensein der Kläger nicht Gefahr gelaufen wäre, sich die Finger abzuquetschen. Die Revision vermochte sich jedoch nicht Geltung zu verschaffen, und das Reichsgericht kam zur Zurückweisung der Revision gegen das Urteil des Berufungsgerichts.

In der Badewanne verbrüht.

Der schreckliche Tod des Kleinen.

Zu dem bereits gestern gemeldeten Verbrühungsstod des Erwin Frost, werden jetzt noch Einzelheiten bekannt. Am Osterfestabend machte Frau Frost für den 2 Jahre alten Jungen das Bad fertig, wobei das Wasser zu heiß wurde. Frau Frost ließ es stehen, damit es abkühlte. In einem unbewachten Augenblick machte sich der Kleine an der Wanne zu schaffen und fiel hinein. Die auf das Geschrei des Kindes herbeieilende Mutter zog es zwar sofort aus der Wanne, doch war der Kleine leider vollkommen verbrüht. Ein Arzt ordnete die Ueberführung des Verunglückten in das Städtische Krankenhaus an, doch war auch dort keine Hilfe für den unglücklichen Kleinen. Er verstarb in der Nacht zum Osterfesttag.

Die Notwendigkeit fährt heute, am Mittwoch, mit dem Verkehr wieder auf, den sie des Hochwassers wegen einstellen mußte. Da auch die Schienenhorster Fähre in Betrieb ist, sind nunmehr beide Fährschiffe wieder in Dienst.

Stadttheater Danzig. Heute, Mittwoch (Dauerkarten Serie I) wird Puccinis Oper „Bohème“ wiederholt; die „Mimi“ singt Riesel Böning; die „Musette“ Räte Jepsel, Dirigent: Fritz Waldmann. — Donnerstag: „Dreimäderlhaus“. — Freitag findet unter Heinz Brebes Spielleitung die Eröffnungsführung von „Olympia“ statt; das liebenswürdigste Werk von Franz Molnar (Verfasser von „Spiel im Schloß“) hat auf zahlreichen Bühnen starken Erfolg erlangt; gespielt wird es von den Damen Schönberger, Reginald, Ottenburg und den Herren Krüger, Brede, Klever, Neuert. — Sonntag wird die mit großem Beifall aufgenommene Operettenkomödie „Hochzeit in Hollywood“ erstmalig wiederholt. — In Vorbereitung im Schauspiel: „Periphrasie“ von Fr. Langer (11. April);

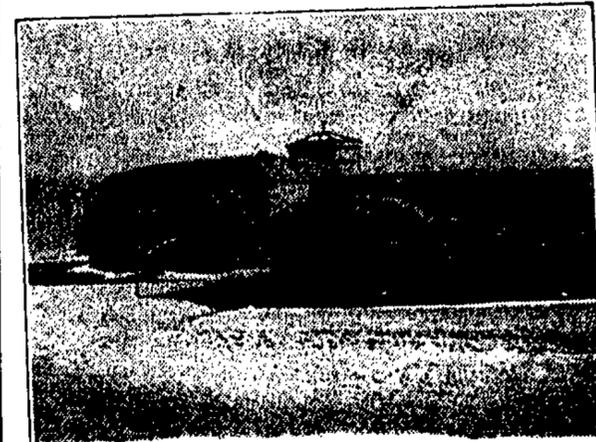
in der Oper „Schwanda, der Dubelstapfseifer“ von Jaromir Weinberger (21. April, Theatergemeinde).

Vorbereitungen, die jetzt hinfällig sind.

Die Rettungsmassnahmen gegen das Hochwasser.



Die Plehnendorfer Schleuse, wo eine Holzbrücke für Frühlingslinge der Niedrigung geplant war.



Das alte Fort Plehnendorf, Depot für Sprengmaterial und Gerät für Hochwasserschutz.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Ein flauer Markt! Nur wenig beschrift, auch die Nachfrage ist gering. Die Mandel Eier preist 2 bis 2,20 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 2 bis 2,30 Gulden verlangt. Eine Heine (gerupft) soll 4 bis 5 Gulden bringen. Puten kosten pro Pfund 1,00 Gulden. Die wieder einsehende Kälte hat die arten Blumenkinder vertrieben. Tannenstränche, Zweige mit Nadeln und Birkenzweige werden angeboten. Äpfel kosten pro Pfund 30 bis 60 Pfennig, eine Apfelkiste 25 bis 40 Pfennig. Landbrot buftet appetitlich von einem Stand. Der zartgrüne Spinat kostet heute 1,00 Gulden pro Pfund. Das Bündchen Radleschen preist 60 Pfennig. Schnittlauch kostet das kleine Sträußchen 20 Pfennig. Blumenkohl ist zu haben, das Pfund kostet 1,50 Gulden. Bruten kosten 10 Pfennig, Weiskohl 20 Pfennig, Rotkohl 35 Pfennig, Wirsingkohl 25 Pfennig, Grünkohl 35 Pfennig das Pfund. Das Suppenbündchen preist 20 Pfennig. Rosenkohl soll pro Pfund noch 70 Pfennig bringen. Für Fleisch gelten die Preise der Vorwoche. Auf dem Fischmarkt sind viel Lachse eingetroffen. Das Pfund kostet 1,60 Gulden. Pommeschen sollen 70 Pfennig und Flandern 35 bis 50 Pfennig das Pfund bringen. Traute.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Die südwärts vordringende Kaltluftwelle hat Mitteldeutschland bereits überflutet und erreicht weiter im Osten die Karpathen. Ueberall liegen heute früh die Temperaturen mehrere Grade unter Null. Die weitere Zufuhr polarer Luft wird durch Tiefdruckgebilde, die über Nordskandinavien östwärts ziehen, abgeiperrt, doch werden nächtliche Ausstrahlung und nördliche Luftströmung ein Ansteigen der Temperaturen zunächst noch verhindern. Die in Oberitalien entstandene Zyklone wandert mit dem südostwärts gezogenen Tief Schlesiens vereint nach Südrussland ab.

Vorhersage für morgen: Weiter aufheiternd, keine nennenswerten Niederschläge. Abflauende nördliche Winde. Nachtfrost, tagsüber milde.

Maximum des gestrigen Tages: 0,9 Grad; Minimum der letzten Nacht: -3,3 Grad.

Der neue Vorsteher der Stadtbürgerchaft.

In der Stadtbürgerchaft werden durch die Wahl des bisherigen ersten Vorstehers Runze zum hauptamtlichen Senator einschneidende Veränderungen vor sich gehen. Senator Runze hat sein Amt als Stadtbürgerchaftsvorsteher und auch als Mitglied der Stadtbürgerchaft niedergelegt. In die Stadtbürgerchaft zieht listenmäßig in die sozialdemokratische Fraktion Steuerermittler Gustav Juchaczewski, Höbenweg 14, ein. Als Stadtbürgerchaftsvorsteher wird von Seiten der sozialdemokratischen Fraktion Rektor Lehmann in Voranschlag gebracht werden. Sen. Lehmann ist bis jetzt Vorsitzender der Fraktion. An seine Stelle wurde in der gestrigen Fraktionswahl Sen. Friedrich Marquardt gewählt.

Danziger Standesamt vom 2. April 1929.

Todesfälle: Schuhmacher Robert Martins, 63 J. 6 M. — Sohn des Arbeiters Georg Frost, 2 J. 10 M. — Witwe Johanna Kubnowski geb. Weiserli, 87 J. 8 M. — Rentier Gustav Janzen, 70 J. 5 M. — Witwe Christine Lukas geb. Belz, 78 J. 3 M. — Witwe Ernestine Kaiser geb. Krause verw. Walter, 73 J. 3 M. — Ehefrau Magdalena Elwart geb. Elgert verw. Plicht, 62 J. 2 M. — Mechanikerin Alice Müller, 25 J. 8 M. — Witwe Mathilde Autowski geb. Kowalewski, 83 J. 3 M. — Witwe Anna Bukmalowki geb. Gröndle verw. Hein, 81 J. 8 M. — Ehefrau Marie Fenske geb. Tuschel verw. Vogel, fast 60 J. — Unbekannte männliche Kindesleiche.

Eine anständige Frau und ich.

Von Ricardo.

Zu D-Zug war's. Irgendwo kurz vor einer bedeutenden Station in Polen. Ich hatte vor Antritt der Reise außer einem vielteil Quadratmeter Kalkbidnigel eine Wucht gute Senfgurken verpackt und dazu einen maßvollen Topf schlechtes Bier gekrönt. Man soll so etwas nicht tun, aber wenn draußen der Frühling lockt, wer wird da nicht leichtsinnig? Nun hatte ich die Folgen zu tragen. Es war gräßlich! Der Magen rebellierte, und in gleichmäßigen Intervallen durchzuckte ein schneidender Schmerz meinen mittleren Menschen.

Erst auf der übernächsten Station würden wir soviel Aufenthalt haben, um einige Gläser alkoholischer Monopolmedikamente gegen gute Blotys ersehen zu können, sagte man mir. Aber bis dahin hatte es auch gute Weile, und meine Stimmung war entschuldig. Mißgestimmt, melancholisch sah ich auf einem schönen Eckplatz am Wagenangang und suchte dem Erfinder der Senfgurken und noch mehr den Bräuern schlechter Biere. Das Abteil teilten mit mir drei Herren in geistlichem Alter, die, am Fenster gruppiert, seit drei Stunden ohne Atempause erst und verbißten einen Stab auf einen Kofferdedel legten. Was, bei Gott, meine Stimmung nicht besserte. Da ich aus Lebensprinzip niemals „liebige“, auch nicht ungefragt Ratschläge zu erteilen pflegte, war ich für die Herren Luft.

Da sah ich und grübelte, und der Zug rorkte! Plötzlich stürzten die Bremsen. Der Zug fährt langsamer und langsamer und hält schließlich mit einem sanften Ruck.

Nur eine Minute Aufenthalt wird es hier geben! Das hat für mich und meinen Magen gar kein Interesse! Doch Zuwachs bekommt der Zug! Man hört die Geräusche klappernder Türen, hört Stimmen, rufen, Fußtrappeln, Koffer werden gehoben, gestochen, Fenster werden heruntergelassen. Abschiedsküsse knallen!

Dann zieht der Zug wieder an. Wenn bloß niemand den Platz mir gegenüber einnehmen wollte“, denke ich verbißten. Da verdunkelt sich das Fenster an meinem Abteil. Eine Dame steht dort im Gang und lehrt mir den Rücken.

Jung, alt, hübsch, dünn? Ich kann's vorläufig nicht feststellen, denn die Dame macht sich mit energischen Handgriffen am Wagenfenster zu schaffen. Sie läßt die Scheibe herunter, um schließlich einem lieben Bekannten ein paar letzte Abschiedsworte zuzurufen.

Wer dort auf dem Bahustieg steht, kann ich nicht sehen. Habe auch — wie oben — gar kein Interesse! Ich denke nur an die nun wirklich bald kommende Station, wo es französischen Kognak geben soll, und schließlich auch daran, ob — das Weib so frech sein wird, den Platz mir gegenüber einzunehmen. Dann darf ich meine laaue Peine nicht austreden, dann muß ich als immerhin wahlverwandter Europäer... Ach ja, nach Senfgurken und schlechtem Bier hat man eigenartige Sorgen.

Das sind so meine Gedanken im Bruchteil einer Sekunde während der Zug langsam anrollt.

Aber dann passiert etwas Wertwürdiges! Ich höre die Dame auf dem Wagenangang zum Fenster hinaus sprechen. Sie spricht deutsch. Ein gutes, reines, ich möchte heimatlich sagen, vulgäres Deutsch. Es ist eine leicht lächelnde, warm klingende Frauenstimme, die irgendwie aufregend, leidenschaftlich, glühvoll, verheißend schwingt.

Die Dame sagt: „Nein, ich finde es empörend, wie konnte er denn Schandherden zu mir sagen, ich bin doch eine anständige, von vierzig Jahren... Na, nicht wahr? ... Unerbört ... finden Sie auch ... na, wenn ich zurückkomme ... also, Wiedersehen ...“

Dann donnert der Zug aus dem Bahnhof. Die Dame schließt das Fenster und kommt in mein Abteil. Sieht sich mir gegenüber. Gestohrlich, ohne „Mahlzeit“ oder „guten Tag“ zu sagen. Legt ein kleines, elegantes Lederkästchen ins Gedächtnis und sibt. Müffelt aus dankten Augen die Staffpfeiler, von denen gerade der Dack in der Ecke einen Brand mit vieren anmeldet, rumpft leicht die entzündende Note und streift dann mich mit einem kurzen Blick.

Dannervoller, war das ein Blick!

Ich vergesse Senfgurken, schlechtes Bier und rebellierenden Magen und starre bewundernd die „anständige Frau von vierzig Jahren“ an, zu der ein Flegel „Schandherden“ gesagt hat.

Sie ist eine elegante Frau. Rassist. Doll, einfach doll! Typ: dämonische Frau! Schwarz und hochgeschossen, mit festen, langen Weinen unter sehr kurzem Rock.

Nach fünf Minuten bin ich im Gespräch mit ihr.

„Sie haben so etwas Dämonisches an sich, gnädige Frau“, sage ich charmant und drücke mir verflochten auf den Magen, der wieder unartig wird.

„Ja, nicht wahr, finden Sie auch“, sagt sie und heiß lobert ein Bild unter gleichwärtigen Wimpern in meine Brillengläser. „Ja, alle meine Freunde sagen es mir, aber ich weiß gar nicht ...“

„Na“, rufe ich, „dämonische Frauen sind immer stark gefragt! Ich zum Beispiel, ich schähe, liebe, pardon, verehere nur dämonische Frauen ...“

Und dann lasse ich mich lang und breit über dämonische Frauen aus. Wenn ich nämlich Appetit auf einen Kognak habe, kann ich fabelhaft erzählen. Ich spreche begeistert, werfe die Krone, schleudere die Hände. Ich spreche ja von Frauen, und insbesondere dämonische Frauen, und da kennt meine Begeisterung keine Grenzen. (Wunder, dem ist ein later Trick dabei!) Sie, die anständige Frau von vierzig Jahren, hängt gebannt an meinen Lippen, nervös zucken bereits ihre Hände ...

... und einmal“, sage ich, „einmal ... ach, es ist lange her ... Das war in Madrid, da verkehrte ich mit einer Frau unheimliche Nächte ... Rita hieß sie ... doll, ein Tafel, ein schwarzer, wilder Kessel ... heiße, wilde Nächte verlebten wir ... ich höre sie noch sprechen, dunkel, vibrierend, während der silbrige Mond ins Zimmer scheint ... „Du — du“, hauchte sie, „reiß' mir doch mal das Gebiß vom Rachtlich, ich will dich beißen —“ ... so war Rita ...“

Die Frau mir gegenüber guckt mich an. Etwas kritisiert blicken ihre dunklen Augen ...

Da hielt der Zug. Mit einer Entschuldigung rannte ich zur Bahnhofsdirektion. Versäumte den Zug, aber zwei Stunden später ging ein anderer.

Abends - in den U.T. Tanz-Palast
 Danziger sehenswerter Nachtlokal Der intime Barbetrieb
 Eingang durch die U.T.-Lichtspiele 0000 Bis 4 Uhr früh geöffnet

Neufahrwasser Straßenbahn zweigleisig.
 Der Senat hat bei der Stadtbürgerchaft beantragt, die aus Anlaß des zweigleisigen Ausbaues der Straßenbahnlinie nach Neufahrwasser erforderlichen Straßenum- und Neubauten der Schichangasse zwischen Hanfplatz und Paul-Beneke-Weg, des Paul-Beneke-Weges zwischen Fischmeisterweg und Wilhelmstraße und der Straßenseite Wilhelm-, Berg-, Abrecht- und Kirchenstraße mit Grundwerb vorbestimmlich der teilweisen Heranziehung der Anlieger zu den Kosten durchzuführen und die erforderlichen Mittel in Höhe von 510 000 Gulden zunächst aus der Straßenausbaumasse vorzuschlehen.

Aus aller Welt

Familiendrama in Frankfurt.

Die Folge einer Kopfverletzung.

Der Bankprokurist Kurt Weise in Frankfurt a. M. hat in der Nacht zum Sonntag seine Frau im Schlaf erschossen und sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Seine beiden Kinder von 11 und 7 Jahren hat er unbeschadet gelassen. Weise litt seit seiner Kindheit an einer Kopfverletzung und da er sich in geordneten Verhältnissen befand, nimmt man an, daß sich diese Kopfverletzung plötzlich unglücklich auswirkte. Schon am Karfreitag legte Weise ein eigenartiges Benehmen an den Tag. Am Sonnabend unternahm er noch mit den beiden Kindern einen Automobilausflug, von dem er am späten Abend heimkehrte. In der Nacht hat er dann die unglückliche Tat ausgeführt.

In der Wohnung eines Arztes in der Weberstraße in Berlin spielte sich in den Abendstunden eine blutige Familientragödie ab. Die geschiedene Frau des Arztes, der das Recht ausgesprochen war, an bestimmten Tagen mit ihrem jährigen Kinde zusammen zu sein, brachte dieses in das Schlafzimmer, während ihr Mann noch mit seiner Praxis beschäftigt war. Nun versuchte sie, ihr Kind durch mehrere Nervovergiftungen zu töten und verletzte es dabei lebensgefährlich. Sie selbst ließ sich zwei Schüsse in den Kopf. Ihre Verletzungen waren so schwer, daß sie im Krankenhaus unter den Händen der Ärzte starb.

Die Selbstmörderin in der fremden Wohnung.

Um sterben zu können.

Zeltfame Nebenumstände scheinen mit einem Fall von Gasvergiftung in Budapest verknüpft, über den Mai Nap berichtet. Der 62jährige Privatier Johann Opocsi wurde in der Nacht in seiner Wohnung durch Leuchtgas vergiftet tot aufgefunden. Wertwirdig ist aber, daß neben ihm seine Nachbarin, die 36jährige Beamtin Givela Weiss, bewußtlos auf dem Boden lag. Die Beamtin hat sich schon seit langer Zeit mit Selbstmordabsichten getragen, so daß ihre Verwandten sich veranlaßt sahen, den Gashahn in ihrer Wohnung abmontieren zu lassen. Alle Anzeichen deuten nun darauf hin, daß sich die Frau in die Wohnung des alten Mannes eingeschlichen hat, um ihre Selbstmordabsichten trotzdem verwirklichen zu können. Sie hat das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt.

Schreckenstaten eines Amokläufers.

Zwei Personen getötet, drei verletzt.

Ein mit Repetiergewehr und Revolver bewaffneter an Verfolgungswahn leidender farbiger Arbeiter stürzte durch die Straßen Newark (New Jersey), wobei er auf die Passanten Schüsse abgab. Zwei Männer wurden von ihm getötet und ein dritter schwer verwundet. Ferner wurden zwei Polizeibeamte, die ihn festzunehmen versuchten, leicht verletzt. Als der Amokläufer sich schließlich in die Enge getrieben sah, brachte er sich einen tödlichen Kopfschuß bei.

Das Urteil im Nota-Prozess.

Mehrere Gefängnisstrafen.

In dem Nota-Prozess, der vor der Großen Strafkammer des Landgerichts I in Berlin unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Marchner seit 10 Wochen verhandelt wird, fällt das Gericht gestern Abend folgendes Urteil:

Der technische Direktor März wird unter Freisprechung von den übrigen Anklagepunkten wegen fortgesetzten Verlangens an einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten Gefängnis und 8000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Angeklagten, Eisenbahnagenten Raub und Oberkassator Kaiser, werden wegen Beihilfe zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte, Oberwerkmeister Kufak, wird freigesprochen. Dem Angeklagten Kaiser wird eine dreijährige Bewährungsfrist bewilligt. Bei der Urteilsbegründung wies der

Vorsitzende die scharfen Angriffe der Verteidigung gegen die Reichsbahn zurück. Im übrigen hätte sich das Gericht keines Zeugnisses irgendeines angezeigten Zeugen oder Sachverständigen bedient. Dem Urteil läge der Tatbestand zugrunde, an dem nach den eigenen Angaben der Angeklagten nicht zu rütteln wäre.

Kraftwagenunglück in Fürtch.

Neun Personen verletzt.

Auf der Münzberger Straße fuhr vorgestern nacht ein Kraftwagen von hinten in eine Gruppe von einem Ausfluge heimkehrender Radfahrer, die ihre Räder unbewacht neben sich herhoben. Insgesamt wurden neun Personen verletzt, davon zwei schwer. Der Führer des Wagens erklärt, die Lichter eines entgegenkommenden Autos hätten ihn geblendet.

Fizmaurice in Long Island.

Als technischer Berater des Flugplatzes.

Oberst Fizmaurice, der frühere Oberbefehlshaber der Luftkriegerkräfte des britischen Freistaates, der seinerzeit an den Transoceanflügen der „Bremen“ mit Kohl und Hühnerfleisch teilnahm, ist in Newport eingetroffen. Er wird künftig technischer Berater des neuen Flugplatzes Long Island sein und sich der Zivilflugsahrt widmen.

Mit durchgehenden Pferden in den Kanal.

Eine Frau mit zwei Kindern ertranken.

Auf dem Haarlemer Weg bei Leyden rasten Montag die schreienden Pferde eines Bauernwagens in den neben der Straße herlaufenden Kanal. Die Frau des Bauern sowie die elfjährige Tochter und der siebenjährige Sohn ertranken, während der Vater und drei Männer, die ihn begleiteten, sich noch rechtzeitig durch Abspringen hatten retten können.

Ein Gemeindevorsteher bestiehlt die Gemeindekasse?

Geheimnisvolle Diebstähle und Brandstiftungen.

Im Dezember vorigen Jahres war die Gemeindekasse von Westeregeln dreimal hintereinander ausgeraubt worden. Es gelang damals nicht, die Täter zu ermitteln. Als im 25. März dieses Jahres im Rathaus zu Westeregeln dreimal Brände ausbrachen, bei denen festgestellt wurde, daß sie nur durch Brandstiftung verursacht worden waren, brachte man das mit der dreimaligen Ausraubung der Gemeindekasse im Dezember in Zusammenhang. Nunmehr ist der Amts- und Gemeindevorsteher Körte als der Verursacher und Brandstiftung verdächtig verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis nach Halberstadt gebracht worden.

Bootsunglück auf dem Main.

Übermorgens mittag kenterte infolge starken Wellenganges auf dem Main, kurz vor der Alten Brücke in Frankfurt a. M., ein mit drei Jungen besetztes Boot. Ein des Schwimmens kundiger Lehrling konnte sich retten, während der 16 Jahre alte Hugo Weisk und der 10 Jahre alte Willk Volk ertranken.

Schneegewitter in Wien. Western nachmittag ging über Wien ein von Schneefall begleitetes Gewitter nieder, das etwa 10 Minuten dauerte.

100 Morgen Wald in Flammen. Durch die Unvorsichtigkeit eines Spaziergängers, der eine brennende Zigarre wegworf, entstand auf der Südwestseite des 1700 Meter hohen Falkenstein bei Pfrenten ein Wiesenbrand, der durch starken Westwind in rasender Schnelligkeit berganwärts getrieben wurde. In wenigen Sekunden fanden 100 Morgen Jungwald in hellen Flammen. Der ganze Falkenstein war in dichten Rauch gehüllt. Nach mehreren Stunden anstrengender Arbeit gelang es, das Feuer durch Erdauferwerfen einzudämmen.

Der spanische Südamerikaflug.

Nach Montevideo gestartet.

Das spanische Flugzeug „Jesus del Gran Poder“ ist heute früh nach Montevideo gestartet.

Man will den „Europa“-Brand aufklären.

Die Versicherungsgesellschaften schicken Detektive.

Die vier Londoner Versicherungsgesellschaften, die an dem Bau der „Europa“ mit Versicherungen beteiligt sind, haben einen Stab von 10 Detektiven zur Aufklärung der Brandursache nach Hamburg entsandt. Aus Amsterdam, wo ebenfalls ein Teil der Versicherungen rückversichert ist, sind ebenfalls bereits mehrere Geheimbeamte in Hamburg eingetroffen. Der Norddeutsche Lloyd beabsichtigt nach einer Pressemeldung, die Prämie für die Aufklärung der Brandursache auf 10 000 Mark zu erhöhen.

Weil sie seine Werbung ablehnte.

Blutet eines 19jährigen.

In Andel bei Bernkastel erkrankte am 1. Osterfesttag abends ein 19jähriger Schlosser ein 23jähriges Mädchen, das seine Werbung ablehnte, vor dem Hause ihrer Eltern. Hierauf jagte er sich selbst eine Kugel in den Kopf. Er starb nach einigen Stunden im Krankenhaus.

Opfer der Jupiterlampen.

Ein berühmter Filmstar gestorben.

In Paris ist soeben der berühmte Filmstar Mourma gestorben; das Tier ist vierzehn Jahre alt geworden. Mourma ist in der ganzen Welt bekannt durch die vielen Filme, in denen er aufgetreten ist. Als seine Glanzrolle galt der Bär, der im Film „Der Kurier des Jaren“ Michael Strogow im sibirischen Ural überfällt. Mourma konnte es nicht leiden, der scharfen Beleuchtung der Jupiterlampe im Filmstudio ausgesetzt zu sein. Er bekam einen Wutanfall und riss sich den Nasengang, an dem er angeheftet war, heraus. Der sofort herbeigerufene Tierarzt stellte Blutvergiftung fest, der Mourma in kurzer Zeit auch erlag.

Der eifersüchtige Eber.

Als auf einem Rittergut in Herwigsdorf bei Wöhrden ein Schweinekeuch ein Schwein fütterte, durchbrach ein im Stall untergebrachter Eber in frühlingshafter Erregung seine Boxe und ging dem Schweinegatter zu Leibe. Der Angegriffene konnte sich nur mit Mühe des wütenden Tieres erwehren, das ihm mit den Stoßzähnen schwere Fleischwunden zufügte.

Grausamer Tod.

In der Nähe von Engelhardtzell an der Donau hat dieser Tage ein Schmiedegerelle auf seltsame Weise Selbstmord verübt. Er legte seinen Kopf auf den Schmiedeamboß und schaltete das Wasser ab. Der mit Wasserkraft getriebene Hammer sank nieder und zertrümmerte ihn den Schädel. In Unter-Steinach bei Stadt Steinach nahm ein Landwirt Erd- und Steinsprengungen vor. Um den Zuschauern ein Vergnügen zu machen, setzte er sich auf das mit Pulver gefüllte Bohrloch, in dem Glauben, die Schußwirkung würde ihm nichts schaden. Nachdem die Ladung explodiert war, lag der Landwirt mit tödlichen Verletzungen am Boden.

Im St.-Gotthard-Gebiet minus 18 Grad Celsius. In den Berglagen der Schweiz hat der Winter wieder Einzug gehalten. Die Schneedecke beträgt bis zu 800 Meter hinunter 20 Zentimeter. Das St.-Gotthard-Gebiet verzeichnet schwere Stürme, das Thermometer sank bis auf minus 18 Grad.

Abbrucharbeiten beim Luftschiffbau „Zeppelin“. Auf dem Wertgelände des Luftschiffbaus in Friedrichshafen sind zur Zeit die Abbrucharbeiten an den beiden kleineren Bauhallen, die bis zum Sommer erledigt sein sollen, in vollem Gange. So ist das Osttor der Halle I bereits entfernt und auch die Hallenbedachung wird dieser Tage völlig abgetragen sein.

DER SUCHER

Roman von Willy Hühne

23. Fortsetzung.

Als Johannes erwachte, war es heller, lichter Tag. Die Fremden waren lange fortgegangen. Sie wollten Johannes nicht stören und ließen grinsen. Das Bergweinlein hatte die Pflichten der Gastfreundschaft allein auf sich genommen. Die Fremden waren in großer Eile, auf einmal. Es war, als fürchteten sie, mit Johannes noch einmal sprechen zu müssen. Sie waren jektam einfüßig, als sie gingen.

Nun war das Bergweinlein geschäftig im Haus und hatte mit allerlei Geheimnissen zu tun.

Als Johannes ins Wohnzimmer gehen wollte, fand er den Eingang verschlossen. Sein Weib lachte von innen.

„Weißt du nicht, daß heute Weihnachten ist, du Langschläfer? Hier darfst du nicht herein vor Abend.“

Nun stand er draußen vor der Tür. Er hätte gerne ein gutes Wort gehört, aber das Bergweinlein hatte allerlei Geheimnisse, die er noch nicht kannte. Die Nacht hatte dunkle Schatten in sein Gesicht gezeichnet und er fühlte sich einsam.

Aber nach und nach kam ein Gefühl der Erwartung über ihn. Johannes freute sich auf einmal wie einst als Kind über die Geheimnisse, die vorbereitet wurden. Seine sensible Künstleratur nahm das Neue, das er seit seiner Kindheit nicht mehr erlebt hatte, dankbar in sich auf. Die kleinen Fremden und die kleinen Sorgen seiner Ehe traten wieder in den Vordergrund seines Gedankenkreises. Plötzlich fiel ihm ein, daß er wieder mit leeren Händen dastehen würde vor seiner Frau, während sie an alles gedacht hatte. Sie wollte ihn beschenken, und er, er hatte wieder nichts.

Dies machte ihn lebendig. Er hatte ein leises Schuldgefühl ihr gegenüber.

Johannes ging hinaus, machte den weiten Weg durch den tiefen Schnee, voll wunderlicher Gedanken.

Da waren noch die zwei Fußspuren der beiden, die heute morgen das Haus verlassen hatten. Kein Schnee war mehr gefallen. Seine Gedanken flogen um die beiden. Er dachte über den wunderbaren Zufall nach, der hier sein Spiel trieb.

Er konnte sich die Zusammenhänge immer noch nicht erklären. Sollte die Jugendgeliebte damals doch nicht geheiratet haben? Sollte das nur eine Finte gewesen sein,

um von ihm loszukommen? Immer mehr nahm diese Möglichkeit an Wahrscheinlichkeit zu. Er erkannte hinter der Maske, die sie angezogen hatte, als sie ihm den Abschied gab, das wahre Gesicht, das liebe Gesicht von einst, so laut und rein. Johannes erkannte, daß sie ihn geliebt hatte die ganze Zeit. Und um ihrer Liebe willen hatte sie ihn aufgegeben, daß die Liebe leben bliebe. Sie hatte harte Worte gesprochen, um stark zu bleiben in ihrem übermenschlichen Kampf um ihre Seele.

„Armes, armes Seelchen,“ flüsterte Johannes vor sich hin. Schmer neigte sich sein Haupt. Er erkannte den Irrtum und die Lüge seines Lebens.

Immer nachdenklicher wurde Johannes. Immer langjamer wurde sein Schritt. Plötzlich blickte er sich und hob etwas auf. Es war ein Handbuch, den sie verloren hatte.

Johannes lächelte vernonnen vor sich hin. Da war es wieder Licht in ihm. Die Bitternis begann zu weichen. Bitterlichkeit überfiel ihn.

Dort war die Jugendgeliebte, hier sein Weib. Er wußte nicht, wenn die Bitterkeit galt. Vielleicht beiden?

Die Erinnerungen seiner Jugendliebe griffen ihm an das Herz. So hatte er nie wieder lieben können, mit diesem Lieberschwang, mit diesem Glauben, mit dieser Anbetung. Diese seine erste starke Liebe, sie war etwas, das ihn sein ganzes Leben hindurch begleitet hatte, auch durch den Haß.

Diese Seligkeit war nie wieder über ihn gekommen, wie damals, wo er in den Anblick ihrer Augen versunken war.

All die frohen innigen Stunden fielen ihm wieder ein, wo sie zusammen die Lande durchwandert hatten in einem frohen, starken Glauben mit der Kraft der Jugend, wo sie die Welt ansahen wie einen Märchengarten, wo sie in die Ferne saßen, in die absonderliche Ferne, hinter der tausend Märchen warteten. Alle Blumen läuteten ihnen, ihre Gedanken zogen selige Bahnen. Gemeinsam, Hand in Hand zogen sie ihrer Sehnsucht nach. Immer fanden sie etwas Neues, etwas nie Dagewesenes.

Rein, so hatte er nicht mehr geliebt, wie einst.

Das war schon so lange her. Und ein Menschenleben lag dazwischen, sein zerbrochenes Leben.

Eine leise Müdigkeit überkam Johannes. Er setzte sich auf einen Felsblock und sann vor sich hin.

Wie war sein Leben doch ein Auf und Nieder, ein Schwingen, ein Klagen, ein Trnen und ein Suchen. Das Leben warf ihn hierhin und dort hin, es wälzte ihn ab, es wehte und schürte, es glättete und rundete ab. Er kam sich vor wie ein Stein, an dem die Kanten abgeschliffen werden, und auf den allerlei Mienen und Zeichen geschrieben werden.

Ob er fertig geschliffen war? Ob ein Edelstein übrig blieb? Oder nur Staub und Glas? Johannes wußte es nicht. Er wußte trotz allem Grübeln nichts von sich. Seine Seele war in häßlichem Werden. Wann erkannte er sein Ich?

Es begann wieder leise zu schneien, ein feines Nieselreg, das die Spur verlöschte. Das war wie eine Banne des Schicksals, welche die nachdenkliche Spur so lange offen gelassen hatte, daß er sie sehen konnte. Nun wurde alles wieder verwischt. So, als ob ein nachdenklicher Gott etwas aufgeschriebenes hatte und es nun wieder auslöschte.

Und das war gut so.

Johannes ging weiter. Er dachte an sein Weib. Er war dankbar und gerührt. Er sah ihre stille, aufmerksame Liebe, ihre Treue, ihre Aufopferung. Da wußte er plötzlich, daß er nur sie liebe mit seiner echten, starken Mannesliebe, daß er sie hielt und festhalten wollte wie sein höchstes Kleinod.

Die Vergangenheit warf ihren Schatten. Aber sie warf auch ihr Licht. Sie sollte nicht hineinbringen in sein Glück. Es sollte nur ein stiller Gebeten sein, so wie an eine liebe Tote. Es war kein Begehren dabei, nur ein schönes Märchen, das anging: „Es war einmal.“ Wie sein Königsraum.

Die Lichter der Stadt tauchten vor Johannes auf. Da fiel ihm ein, daß er einkaufen wollte. Er wußte nicht, was er hatte sich viel zu wenig mit dem beschäftigt, was die Gedanken und Wünsche seiner Frau bewegte, da er immer in seinem eigenen Gedankenkreis eingespinnen und am Leben blind vorbeigegangen war. Nun stand er da und wußte nicht, was er dem Bergweinlein zu Weihnachten schenken wollte.

In der Stadt war alles rege, es war ein aufgeregtes Durcheinander. Unschlüssig blieb Johannes stehen, da sah er den alten Lehrer auf sich zukommen. Er freute begrüßte er den väterlichen Freund. Er klagte ihm seine Sorge, daß er nicht wisse, was er einkaufen solle.

Der Lehrer lachte laut auf.

„Das wissen Sie nicht? Ja, haben Sie Ihrer Frau denn nicht auf den Zahn gefühlt, was sie gerne hat? Du lieber Gott, es gibt tausend Dinge, die ein Frauenherz bewegen.“

„Ja, aber was denn?“

„Das kommt auf die Frau an. Aber, haben Sie denn schon eine Aussteuer für Ihren zukünftigen Prinzen und Thronfolger?“

„Sie bringen mich auf eine Idee,“ lachte Johannes. Und er nahm den Lehrer mit in ein Geschäft und kaufte eine kleine weiße Wiege mit goldenen Rändern, mit Kissen und Betten, eine Kinderklappe, und schließlich wollte er noch ein Schafelpferd und eine Kindertrumpete mitnehmen. Doch da wehrte der Lehrer lachend ab.

„Bieten Sie lieber damit noch ein wenig. Vielleicht wird's ein Mädchen.“

So unbedolten war der Johannes. Er machte ein unglückliches Gesicht, dann gingen sie weiter. Er bestellte noch ein paar Bücher, einen schönen Samtmantel, ein paar Kleinigkeiten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Volk lernt lesen.

Die älteste Kulturnation der Welt: ein Volk der Analphabeten. Der Mann, der den Chinesen Lesen und Schreiben beibringt. Das klassische und das Volksschinesisch.

Es klingt beinahe ein wenig absurd: das älteste Kulturvolk der Welt, das Volk, das schon vorchristlicher Zeit das Papier und die Buchdruckerkunst kannte, ist ein Volk der Analphabeten. Denn es gab bis vor 15 Jahren unter den 400 Millionen Chinesen kaum mehr als eine halbe Million Menschen, die Lesen und Schreiben konnten. Dies erinnert an das Deutschland des Mittelalters, da Latein die Umgangssprache der höheren Stände war, und auch Bücher nur in der Sprache des klassischen Altertums abgefaßt wurden; Deutsch aber war die Sprache des gemeinen Volk, der Kleinbürger, Handwerker und Bauern. Auch in China gibt es zwei Sprachen: das klassische Chinesisch und *Pai-Hua*, die gewöhnliche Umgangssprache. Das klassische Chinesisch ist eine Wissenschaft für sich, und zu ihrer Erlernung braucht es ein ganzes Menschenleben; sich diesem Studium widmen setzt zwei Dinge voraus: sehr viel Zeit und noch viel mehr Geld. Eine ihrer größten Schwierigkeiten besteht in der ungeheuren Zahl ihrer Schriftzeichen, deren es mehr als 100 000 gibt. Selbst das *Pai-Hua*, dessen vier Fünftel der Bevölkerung in Wort mächtig sind, hat noch — trotz seiner weit größeren Einfachheit —

die Kleinigkeit von 40 000 Schriftzeichen aufzuweisen. Immer noch zu viel, um Allgemeinut zu werden.

Das alles hat sich in den letzten 15 Jahren sehr geändert, und die Anfänge sind fast so romantisch wie das Land selbst. Es war zu Beginn des Weltkrieges; die Alliierten hatten in Nord-China etwa 100 000 Mann angeworben, nach Europa gebracht und dort chinesische Arbeiterregimenter gebildet. Es gab aber auch eine ganze Reihe chinesischer Studenten, die sich freiwillig zur Kriegsdienstleistung in den alliierten Armeen meldeten. Unter diesen war auch Dr. J. C. Yen, der gerade zu jener Zeit an der Yale-Universität in den Vereinigten Staaten seinen Doktor gemacht hatte. Er wurde einer dieser chinesischen Arbeiterkolonnen als Offizier zugeteilt. Es war, wie er selbst erzählt, das erste Mal in seinem Leben, daß er mit Landsleuten in nähere Berührung kam. Er hatte aber in Amerika mehr gelernt als nur die Wissenschaft, der er dienen wollte; er hatte auch gelernt, die Augen offen zu halten und zu sehen. Und so sah er, daß diese chinesischen Arbeiter nicht lebten, sondern vegetierten; er sah, daß sie darunter litten, keine Verbindung mit der Heimat zu haben, nicht zu wissen, was daheim, was in der Welt vorging. Und so kam ihm der Gedanke, seine Leute im Lesen und Schreiben zu unterrichten. Zuerst war es

eine Gruppe von 40 Menschen.

Dr. Yen verfaßte ein einfaches Lehrbuch für sie, arbeitete mit ihnen, so oft es ging und sah, daß sie nicht nur ausnahmsfähig waren, sondern auch bereit, das neue Wissen in sich aufzunehmen. Nach einem halben Jahr waren sie so weit, daß er eine kleine Frontzeitung für sie gründete. Sie konnten jetzt nach Hause schreiben, und viele, die anfangs über sein Beginnen gespottet hatten, sahen jetzt ein, wie sehr diese Stunden von Vorteil waren und meldeten sich auch selbst zum Unterricht. Und so wuchs die Zahl seiner Schüler bald auf tausend. Einzig Tages wurden diese Arbeiterkolonnen von einem französischen General inspiziert. Dr. Yen erhielt den Auftrag, den 200 000 Mann chinesischer Arbeitstruppen den gleichen Unterricht zu erteilen. Er fuhr darauf nach Paris und bildete eine Anzahl der dort lebenden chinesischen Studenten zu Lehrern aus; dann kehrte er an die Front zurück und nahm dort seine Arbeit wieder auf. Es dauerte nicht lange, und er konnte einen Schritt weiter gehen. Das war die Herausgabe einer umfangreichen Wochenchrift „Der chinesische Arbeiter“. Bald danach erhielt er von einem chinesischen Arbeiter einen Brief, der großen Eindruck auf ihn machte und — wahrscheinlich — für seine späteren Pläne mitbestimmend war.

„Seit Ihr Blatt erscheint, kann ich alles auf der Welt verstehen“, schrieb der Mann und schenkte dem Blatte gleichzeitig seine ganzen Ersparnisse. Dr. Yen selbst sagt: „Daß ich im Felde die Leute aus dem Volk wirklich kennenlernte, ihre Fähigkeiten die Möglichkeiten, die sie hatten, und dieser Brief bestimmten mich, mein Leben künftighin den Millionen und Abermillionen Ununterrichteter zu widmen.“ Mancherlei Schwierigkeiten galt es zu überwinden. Nach China zurückgekehrt, setzte Dr. Yen sich mit einer Anzahl der von ihm ausgebildeten Lehrer zusammen, studierte mit ihnen die im *Pai-Hua* erscheinende Literatur, prüfte die Häufigkeit der sich wiederholenden Schriftzeichen und reduzierte ihre Zahl auf 1300. Auf dieser Grundlage wurde dann ein Schulbuch hergestellt; 24 Lektionen, deren Studium je eine Stunde Zeit beanspruchte. Auf diese Weise war jedem die Möglichkeit gegeben, in einem Monat Lesen, in drei Monaten Schreiben zu lernen.

Weit schwerer war es, den Widerstand der klassischen Gelehrten und die Teilnahmslosigkeit der Massen zu brechen. Die erste Propaganda hatte die Form eines Demonstrationzuges; Leute mit Messingbändern gingen die Straßen ab und fragten jeden:

„Kannst Du Chinesisch lesen?“
 „Wenn nicht, komm zur Schule.“ In kürzester Zeit hatten sich 1450 Schüler gemeldet, von Einjährigvolkern, die über Mittel verfügten, wurden Dr. Yen 50 Gebäude zu Schulzwecken zur Verfügung gestellt, und 80 Lehrer unterrichtet ohne jede Bezahlung. Das war im März 1922. Noch aber bedurfte die Bewegung die Unterstützung der Vornehmen. Da gab Dr. Yen dem Ganzen einen politischen Anstrich und erklärte: erst wenn auch Arbeiter und Bauern lesen und schreiben können, die große Menge einer gewissen Allgemeinbildung teilhaftig sei, dann erst werde China sich von allen äußeren Einflüssen befreien und unter den Staaten den ihm gebührenden Platz einnehmen können. Und so wurden auch die Reichen und Großen gewonnen. Sie unterstützten die Bewegung, und 1925 besuchten in einer Provinz allein 150 000 Menschen den Unterricht. Heute sind es in ganz China ungefähr 5 Millionen. Die chinesische Regierung plant den obligatorischen Unterricht für die Sechsbis Zwölfjährigen einzuführen. Das ist die Arbeit für die Zukunft. Dr. Yen aber will die Millionen Erwachsenen unterrichten; und das ist Arbeit für die Gegenwart. „Denn“, sagt Dr. Yen, „nur eine wache Gegenwart kann die Früchte der Zukunft reifen machen.“

„Oberst Barker“ wird ohnmächtig.

Ein merkwürdiger Wandel.
 Valerie Smith, die jahrelang die Rolle des „Obersten Barker“ spielte, stand kürzlich in eleganter Damentoillette und unter ihrem wirklichen Namen Smith vor Gericht, um sich wegen einer falschen eidesstattlichen Erklärung und der falschen Angaben zu verantworten, die sie dem Ständesbeamten in Brighton bei der Eheschließung mit einem jungen Mädchen gemacht hatte. Mit der Anlegung der Frauenkleider hatte sie sich in eine hysterische Frau verwandelt, die beständig weinte und schluchzte und schließlich,

als ihre frühere Gattin im Saale erschien, um ihr Zeugnis abzugeben, in Ohnmacht fiel. Es bedurfte geraumer Zeit, um die Frau, die solange als energetischer Mann die Leute dupiert hatte, wieder zum Bewußtsein zu bringen. Von den Polizisten, die sie um Haupteslänge überragte, gestützt, wandte sie aus dem Saale.

Nobile protestiert!

Das erste Interview nach der Beurteilung. — Nobile fühlt sich ungerecht behandelt.

Dem Berichterstatter eines kopenhagener Blattes ist es gelungen, Nobile in seiner römischen Wohnung zu interviewen. Nobile, dem es nicht möglich ist, in den italienischen Zeitungen zu Wort zu kommen, benutzte den Besuch des auswärtigen Journalisten, um ihm sein Herz auszusüßeln. „Ich persönlich“, erklärte Nobile, „weiß nicht mehr von der Untersuchung, die mit meiner Beurteilung einbezieht, als was in den Zeitungen stand. Ich habe den Kampf um meine Rehabilitierung keineswegs aufgegeben. Meine Gesundheit ist gut, meine Nerven sind in Ordnung, und ich will alles tun, um mich zu rechtfertigen. Vor allem kann ich unter keinen Umständen den Mitgliedern der Kommission die Kompetenz zuerkennen, ein Urteil über meine Polarexpedition zu fällen. Niemand von ihnen versteht etwas von der Filzung eines Luftschiffes.“ (?) Ich

hatte nicht einmal die Möglichkeit, die Kritik zu widerlegen, da ich nicht wußte, worin sie besteht.

Ich finde es höchst merkwürdig, daß die Kommission mich mit der gegen mich erhobenen Anklage nicht einmal bekannt gemacht und mir

keine Gelegenheit gegeben hat, mich zu verteidigen.

Auf die Frage des Journalisten, ob nach der Meinung Nobiles die Expedition vielleicht doch einige Kritik vertragen könne, erwiderte der General: „Gewiß, aber von einem ganz anderen Standpunkt, als es die Kommission getan hat. Nach seiner Meinung hätte das Luftschiff bedeutend größer sein müssen“. Der Berichterstatter fragte Nobile, welche Ursache die Katastrophe herbeigeführt habe, worauf er die Antwort erhielt: „Die eigentliche Ursache konnte weder ich noch ein anderer. Ich habe mehrere Vermutungen geäußert, die der Wirklichkeit nahekommen, was aber der Wahrheit entspricht, ist schwer, endgültig festzustellen. Jedenfalls hat solches Manövrieren zur Katastrophe nicht beigetragen. Das beim Abflug ausgeführte Manöver war das einzig richtige, man konnte und durfte nicht anders handeln.“

„Glauben Sie, daß eine Verurteilung gegen das Urteil der Kommission möglich ist?“, fragte der Journalist. Nobile antwortete: „In dem Buch, an dem ich jetzt arbeite, werde ich über jede Einzelheit der Expedition Rechenschaft ablegen.“

Dann wird die Welt Gelegenheit haben, ein gerechtes Urteil zu fällen“. Die Mitteilungen der europäischen Presse, daß Mussolini selbst das Urteil der Kommission unterfrieben habe, beruht, die Erklärung Nobiles zufolge, auf einem Mißverständnis, da Mussolini nicht einmal an der Untersuchung teilgenommen hat. Trotz der Behauptung Nobiles, daß seine Gesundheit gut sei, sieht er stark angegriffen aus. Seine Gesichtszüge sind scharf geworden, und die schwarzen Augen haben einen wehmütigen Ausdruck bekommen.



Eine Fünfhundertjährige Turmuhr.

Mühlhausen in Thüringen kann sich rühmen, eine der ältesten Turmuhren Deutschlands zu besitzen. Es ist die Uhr der mittelalterlichen Storkmarktstraße, die im Jahre 1429, also vor genau 500 Jahren, aufgestellt wurde. Unser Bild zeigt die Storkmarktstraße in Mühlhausen.

Das Ewig-Weibliche.

Die Riesendame im Gefängnis. — Antifemistischer Klamaut gegen die Schönheitskönigin.

Vor einigen Tagen wurde die größte Frau Englands, Dolly Smarter, die sich wegen ihrer Länge einer großen Popularität erfreut, wegen irgendeines Vergehens auf einige Wochen ins Londoner Gefängnis gesteckt. Das Verhängnis war einfacher als das Inhaftieren.

Die Gefängnisverwaltung sah sich vor fast unlösliche Probleme gestellt. Die zweieinhalb Meter große Frau mit ihren zwei Metern Brustumfang konnte keinen Platz im Gefängniswagen finden. Als man sie messen wollte, stellte sich heraus, daß die im Gefängnis vorhandenen Meßinstrumente dazu nicht ausreichten. Auch das Wiegen ging nicht einfach vonstatten, da man nicht genügend Gegengewichte hatte. Die Gefängniswärter waren für den „geschmeibigen“ Körper Dollys bei weitem zu eng. Die Wächterinnen des Gefängnisses mußten drei Tage arbeiten, um die Extraleider für die extrabesondere Ausstattung anzufertigen. In der Zelle konnte sich die arme Dolly kaum bewegen, obwohl man den allergrößten Raum ausgenutzt hatte. Da das Rieseweib nicht einmal durch die Tür durchkam, mußte der Eingang entsprechend erweitert werden. Man steckte Dolly einen Besen in die Hand, damit sie die Zelle lege. Es erwies sich aber, daß die Sündenin, wenn sie einmal auf den Knien lag, ohne fremde Hilfe nicht mehr hochkam.

Die größten Schwierigkeiten türmten sich auf, als man daran ging, das Rieseweib zu ernähren.

Ihr Morgenfrühstück

bestand in der Regel aus sechs Eiern und sechs Beefsteaks, von den Quantitäten der Hauptmahlzeit ganz zu schweigen. Den Gefängniswärter packte die Wut, als Dolly von ihm als Tagesration Portionen verlangte, um nicht Hunger zu sterben, mit denen der biedere Wächter sich eine ganze Woche lang hätte ernähren können. Der Gefängnisverwaltung wurde der Spaß schließlich bereit über, daß sie die Begnadigung der Riesefrau erwirkte. Man war froh, die ungewöhnliche Inhaftierung wieder losgeworden zu sein.

Die europäische Schönheitskönigin

Elisabeth Simon hat das Pech, eine Jüdin und dazu noch im rassenhüblerischen Ostthüringern beheimatet zu sein. In Paris und in Wien hatte man sie nach ihrer Krönung sehr gefeiert. In ihrer Vaterstadt Rejstheld, der sie einen Augenblick Weltruhm verschafft hat, bereitete man ihr alles andere als einen Triumph. Als ein vorliges Kino dieser Tage den Einzug der berühmtesten Bürgerin des Städtchens in Budapest zeigte, veranstalteten die Hörer der Landwirtschaftlichen Schule lärmende antisemitische Kundgebungen, sodaß die Vorführung des Films unterbrochen werden mußte. Am Abend zogen dreißig Studenten vor die Wohnung der Miß Europa und produzierten dort eine greuliche Katzenmusik.

Hundert Dampfers — einen Gorilla.

Wie stark ist ein Affe?

In New York haben Autoritäten des Zoologischen Gartens eine Untersuchung über die Kraft der Affen angestellt, deren Ergebnis geradezu erstaunlich war. Sie behaupten, festgestellt zu haben, daß ein Affe von normaler Größe beinahe viermal so viel ziehen kann wie ein Mensch von derselben Schwere. Die Versuche wurden unter Zuhilfenahme eines Dynamometers gemacht. Der Affe wurde mittels eines Laues mit der Maschine verbunden, und dann veranlaßt, mit aller Kraft zu ziehen. Professor Arthur Brisbane hat dann die Frage gestellt, was der Gorilla mit seiner kolossalen Kraft wohl erreichen werde, und kam zu dem Schluß, daß dieses Tier zu gleicher Zeit 100 Dampfers niederstreden könnte.

Der Mann, der Mut hat.

Der flammische Zwilling darf nicht heiraten.

In Newark hatte sich kürzlich, wie bereits gemeldet, eine der beiden dort lebenden Zwillingsschwester Gibbs verlobt, deren Körper durch einen Rückenbruch für Zeit und Ewigkeit miteinander verbunden sind, und die als flammische Zwillinge in neuer Auflage in allen amerikanischen Schaustellungen gezeigt werden. Die beiden Schwestern Margaret und Mary hatten sich in einem zwanzigjährigen Jüngling namens Carlos Daniel Jose verliebt, der vor die schwere Wahl gestellt, welchem der Zwillinge er Herz und Hand schenken sollte, schließlich Margaret den Vorzug gab. Aber der Verlobung dürfte die Eheschließung nicht folgen, denn der Bürgermeister von Newark weigert sich entschieden, die erforderliche Heiratslizenz zu erteilen. „Margaret Gibbs“, erklärt er, „ist nicht eine Frau, sie ist vielmehr die Hälfte eines Zwillingspaars. Es gibt keine gesetzlichen Bestimmungen, die mich ermächtigen, zwei Frauen die Erlaubnis zu erteilen, einen einzigen Mann zu heiraten.“ Diese Ansicht teilen auch die Geistlichen und die Standesbeamten von Newark, sodaß es wohl bei der Verlobung sein Bewenden haben wird, und dem Bräutigam die Spekulation auf die gefeierte Anziehungskraft der Anstellungsbjekte vorbeigelingen dürfte.

Schwere Bluttat in einem Friseurladen.

Seine Frau überfallen. — Als sie sich einen Barbier schneiden ließ.

Der von seiner Ehefrau getrennt lebende Kraftfahrer Georg Hoff in Köln folgte dabei gestern abend unbedenkt in einen Friseurladen in der Altstadt, wo sie sich einen Barbier schneiden ließ. Wie die Kölner Zeitungen mitteilen, setzte sich Hoff zunächst auf einen Stuhl, anscheinend um zu warten, bis er an der Reihe sei, sprang aber plötzlich auf, stieß den Friseur zurück, bog seiner Frau den Kopf nach hinten und stach mit einem großen Messer in voller Wut auf die völlig wehrlose Frau ein. Er brachte ihr neun schwere Stiche am Hals, in der Brust und im Rücken bei. Auf die verzweifeltste Hilfe wurde das Ueberfallkommando herbeigerufen und nach kurzem Widerstand Hoff festgenommen. Die Schwerverletzte fand Aufnahme im Bürgerhospital.

Eine verhängnisvolle Hasenjagd.

Bluttat jugendlicher Revolverhüken.

Zwei Brüder im Alter von 11 und 17 Jahren begaben sich am Ostermontag, mit Schusswaffen versehen, ins Gelände zwischen Rodenkirchen und Gürth bei Köln, um Hasen zu schießen. Sie gelangten dabei zu einer Farm, wo sie Eier fahnen. Als bei der Verfolgung der Farnbesitzer den älteren Bruder erreichte, zog dieser kurzerhand den Revolver und brachte dem Farnbesitzer einen Schuß ins Gesicht bei. Auf der weiteren Flucht wurden die beiden Brüder von der Polizei gestellt. Bei der Festnahme zog der ältere wieder den Revolver und tötete sich durch einen Kopfschuß. Der Farnbesitzer konnte nach einer Operation wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Wieder ein Opfer wahnsinniger Erziehung.

Der 18jährige Sohn des Bauunternehmers Friedrichs in Horrem (Bezirk Köln) warf sich in der Nacht zum Ostermontag aus Furcht vor Strafe wegen seines schlechten Schulzeugnisses im Walde bei Groß-Königsdorf vor einen Eisenbahnzug. Am Osternmorgen fand man die verstümmelte Leiche auf den Schienen.

Sport-Turnen-Spiel

Sieg der deutschen Ländermannschaft in England.

Die ersten Spiele der Ländermannschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in London gestalteten sich zu ganz außerordentlichen Achtungserfolgen für die Spielstärke des deutschen Arbeiter-Fußballsports. Die Ländermannschaft schlug in einem glänzenden Spiel eine Auswahlvertretung der besten Londoner Gewerkschaftssportler 7:0. Ihre einwandfreie und technisch sehr hoch stehende Spielweise fand die höchste Anerkennung der Öffentlichkeit.

Am Ostermontag trat die deutsche Ländermannschaft gegen die beste Vereinsmannschaft der Londoner Gewerkschaftssportler an und wieder in sehr guter Form. Sie siegte 11:0.

Der Empfang der Deutschen in London war überaus herzlich.

Schachturnier in Königsberg.

In Königsberg kam anlässlich des 10. Ostpreussischen Schachkongresses ein Schachturnier zum Austrag. Die Turniere brachten einige Überraschungen. Wer der Ansicht war, daß Danzig durch seinen hervorragenden Vertreter Werschitzow alles schlagen würde, blieb enttäuscht. Schon gegen Zoltenkopf (Königsberg) erlitt der Favorisierte Danziger eine Schlappe. Aber auch Zoltenkopf, der sich anfangs ausgezeichnet gemacht hatte, bißte gegen Schmeil-Marienburg und gegen Schlegel-Friedland in merkwürdigen Verjagen Punkte ein. Der zunächst unbesiegtste Krohnert-Königsberg zeigte sich ihm an Turnierverfahrung überlegen.

Das Ergebnis: Meisterklasse: 1. Krohnert-Königsberg 5½ Punkte, 2. Weingott-Danzig 4½ Punkte, 3. und 4. Zoltenkopf-Königsberg und Schmeil-Marienburg je 4 Punkte, Dann Schlegel-Friedland und Vertschikoff-Danzig je 3 Punkte; Wendig-Marienburg und Fevranberg-Marienburg je 2 Punkte.

Hauptturnier A. Die ersten drei Plätze teilen sich Naft-Tilfit, Swilus-Königsberg und Monifoff-Memel mit je 6 Punkten, 2. Brommunt-Marienburg 4½ Punkte, 3. Schimanski-Elbing.

Hauptturnier B. 1. Naft-Memel 5 Punkte. — Den zweiten Platz teilen sich Grünig-Tilfit und Müller-Königsberg mit je 4½ Punkten, 3. Tilmann-Marienburg 4 Punkte.

Wie die Meistertitel verteilt wurden.

Haase bis zur Endrunde gekommen.

In der Dortmunder Weisfaltenhalle wurden am Ostermontag, Osterdienstag und Ostermontag, die Deutschen Meistertitel der Amateurbörse ausgetragen. Wir haben über die Veranstaltung bereits kurz berichtet. Bald an die 70 Kämpfe wurden im Laufe der 3 Tage abgewickelt. Die Veranstaltung hatte ein schwächeres Auditorium gefunden als es bei den Berufsboxern der Fall ist. Zwei so-Siege waren zu verzeichnen, in allen anderen Kämpfen gab es teils knappe, teils einwandfreie Punktziege.

Der Ostpreussische Amateur-Boxverband, der nur durch die beiden Danziger Haase (Schwergewicht) und Lande in (Fliegengewicht) vertreten war, hat durch Haase einen Achtungserfolg erzielt.

Kaudern kam im Fliegengewicht über die Vorentscheidung nicht hinweg. Der Schwergewichtler Haase schlug im Vorkampf Partus, Ludwigsdanzen nach Punkten. In der Hauptkategorie konnte der Danziger den Berliner Gaert in der ersten Runde durch f. v. aus dem Rennen werfen.

Im Endkampf stand Haase dem Bochumer Neuffel gegenüber. Haase startete nach seinem entscheidenden Siege gegen Eggert als hoher Favorit, mußte aber nach gutem Beginn einen schweren linken Kinnhaken einstecken, von dem er sich nicht mehr erholen konnte. Die Weisfalten feuerten ihren Landmann wie toll an. Dieser setzte energiegelad nach, und nach mehreren Niederschlägen ging Haase bereits in der 1. Runde für die Zeit zu Boden. Es war der zweite f. v. aus allen Kämpfen.

Die neue Liste der Meister weist folgende Namen auf:

- Fliegengewicht: Ausböd-München.
- Bantamgewicht: Rüstemeier-Essen.
- Federgewicht: Fuchs-Berlin.
- Leichtgewicht: Hädler-Berlin.
- Beltgewicht: Kugler-München.
- Mittelgewicht: Schiffski-Bochum.
- Halbschwergewicht: Sanger-Breslau.
- Schwergewicht: Neuffel-Bochum.

Segelflugtuche in Rossitten.

Von der Segelfliegerschule Rossitten (Ruzische Regierung) sind folgende Kurse in Aussicht genommen: 1. bis 27. April: Akademiker (Zielerziehung, „Breußen“) und Mitglieder von Vereinen (Anfänger); 15. bis 30. Mai: Fortgeschrittene; 1. bis 27. Juni: Mitglieder von Vereinen und Fortgeschrittene; 1. bis 27. Juli: Preussische Lehrer und Schüler (Fall-Realgymnasium, Berlin, Anfängerkursus); 1. bis 27. August: Sportstudenten; 1. bis 27. September: Preussische Beamte; 1. bis 27. Oktober: Preussische Lehrer und Sportstudenten, Mitglieder von Vereinen (Anfänger). Die Anmeldungen zu den Kursen haben mindestens vier Wochen vor Beginn an die Leitung der betreffenden Schule zu erfolgen. Die Verpflegung kostet je Tag in Rossitten 3 Mk. Dazu kommt ein einmaliger Beitrag für Wäsche von 3 Mk. und gegebenenfalls für Versicherung.

Was die Vorer zu melden wissen.

Tommy Longbrun bleibt Weltmeister.

In Chicago kam am Donnerstag der Weltmeisterschaftskampf im Halbschwergewicht zwischen dem Titelverteidiger Tommy Longbrun und dem Mittelgewichtsweltmeister Mikey Walker zum Austrag. Longbrun vermochte seinen Titel mit Erfolg zu verteidigen, da er Walker in 10 Runden überlegen nach Punkten schlug.

Jacob Domgörgen nach Punkten geschlagen.

Bei einem am Donnerstag in Bologna veranstalteten Kampfabend trat der deutsche Leichtgewichtler Jakob Domgörgen im Haupttreffen dem Italiener Locatelli gegenüber. Locatelli erhielt den Punktsieg zugesprochen.

Pierre Charles kämpft in Amerika.

Europameister Pierre Charles hat von Madison Square Garden ein gutes Angebot erhalten, was ihn bewog, die Reise über den großen Teich anzutreten. Seinen ersten Kampf bestreitet er bereits am 26. April. Als Gegner wird der Amerikaner Jim Maloney genannt.

Der französische Meister Marcel Thil errang im Pariser Ring die Europameisterschaft im Mittelgewicht, indem er den Titelverteidiger, den Italiener Mulatten Jacobacci, über 15 Runden nach Punkten schlug.

Der Kampf Hein Müller — Gipsy Daniels, den englischen Erneuter im Halbschwergewicht, wurde nunmehr endgültig für den am 12. April in der Kölner Rheinlandhalle stattfindenden Boxabend festgesetzt.

Deutschland gegen Japan.

Ein Länderkampf Deutschland-Japan soll am 5. und 6. Oktober in Tokio stattfinden. Die deutsche Expedition umfasst 15 Aktive und zwei Begleiter. Die Ausreise der Mannschaft erfolgt am 9. September ab Berlin. Am 22. September trifft die Expedition in Tokio ein. Die Weltkämpfe sind für den 5. und 6. Oktober im Stadion in Tokio vorzusehen. Die Rückreise erfolgt am 14. Oktober, so daß mit dem Eintreffen der Mannschaft in Berlin am 28. Oktober gerechnet werden kann.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Weitere Steigerung des Kohlenumschlags.

Bericht über den Umschlag im Danziger Hafen für die Zeit vom 25. bis 31. März 1929.

Der Kohlenumschlag hat sich, trotz der Feiertage und der damit zum Teil verbundenen Arbeitsruhe, weiterhin erhöht. Es gelangten 78816 Tonnen in der oben angegebenen Zeit zur Ausfuhr. Die Gesamtmenge der in Seefahrzeugen verladene Kohlen stellt sich damit für den Monat März auf 182918 Tonnen. Die Zahl der mit Kohlen in See gehenden Schiffe betrug 27 gegen 31 in der Vorwoche, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß in derselben eine Anzahl Dampfer vorhanden waren, die fertig beladen, nur

der Eischwierigkeiten wegen

nicht abdampfen konnten. Auch spielten die Feiertage eine gewisse Rolle. Von den 27 Ladungen gingen mehr als die Hälfte, nämlich 14 nach Schweden. An zweiter Stelle steht der Zahl nach mit 5 Frankreich. Die Menge jedoch, nämlich circa 15000 Tonnen, die mit 4 Dampfern nach Italien verschifft wurde, dürfte größer sein als die nach Frankreich exportierte. 2 deutsche Dampfer, „Ymir“ und „Erda“, nehmen allein 8227 Tonnen dorthin mit.

Nach Dänemark war das Geschäft weiterhin stilllos, was noch immer mit den Eisverhältnissen in den dortigen Häfen in Zusammenhang zu bringen ist. Nur zwei Ladungen gelangten nach Kopenhagen zur Verfrachtung. Eine Ladung ging nach Norwegen; eine Teilladung nach Hamburg, die vornehmlich zu Bunkerzwecken Verwendung finden dürfte.

Die Frachten für Kohlen

sind auf Grund des lebhafter werdenden Tonnageangebots erheblich schwächer geworden. Gerade in den letzten Tagen vor dem Fest sind eine große Anzahl Dampfer eingetroffen, die früher abgeschlossene Charter ausführen müssen. Für einen 2000-Tonnen nach Rouen wurden $\frac{1}{2}$ für einen 2100-Tonnen nach einem guten Dänischen $\frac{1}{3}$ bezahlt. Augenblicklich sind alle Umschlagsanlagen vollauf beschäftigt. Der Preis für Bunker beträgt augenblicklich 16/— per Tonne.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- D. Energie, ca. 5/6, fällig, N. Voigt.
- D. August Cordt, von London.
- D. Krakow, 3. 4., ab Gdingen, Pam.
- D. Kremen, 3. 4., ab Gdingen, Pam.
- D. Ostlie, 31. 3., 7.30 Holtkenau passiert, Behufe & Sieg.

Nach dem Ausweis der Bank von Danzig vom 28. März 1929 hat sich das Wechselportefeuille um 1,4 Millionen Gulden und der Lombardbestand um 1,8 Millionen Gulden erhöht. Infolge des Umlaufbedarfs an Zahlungsmitteln, der durch das Überfest noch besonders gesteigert wurden, hat der Umlauf von Noten und Hartgeld um rund 6 Millionen Gulden zugenommen, während die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten keine Veränderungen zeigten. Die gesetzliche Kerndeckung des Notenumlaufs beträgt 41,5 Prozent, die Zusatzdeckung durch bedungsfähige Wechsel und Metallgeld 66,4 Prozent, so daß sich die gesetzliche Gesamtdeckung des Notenumlaufs auf 107,9 Prozent beläuft.

Eine Viehexport-Zentrale in Wien. Wie gemeldet wird, hat das österreichische Landwirtschaftsministerium zur Förderung der Viehexport, die eine Maßnahme zur Sanierung der weitverbreiteten österreichischen Landwirtschaft darstellt, die Errichtung eines Zentralbüros beschlossen. Dieses Zentralbüro wird die gesamte Ausfuhr von Vieh regeln und kann auch von den ausländischen Interessenten als Zentrale für ihre Viehkauf benutzt werden. Rumänien und Oesterreich haben sich hierzu schon bereit erklärt.

Der russische Eisbrecher „Jermak“, der seit einigen Tagen vor Pillau arbeitet, hat sämtliche dort liegenden Schiffe nach See gebracht. Es wird damit gerechnet, daß alle Schiffe ohne Hindernisse durch das Treibeis kommen werden. Die Eisverhältnisse in Pillau ändern sich allerdings nach wie vor ständig, so daß man keine bestimmten Angaben über die Möglichkeit einer ungehinderten Durchfahrt durch den Eisgürtel machen kann.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milchkannengasse 3334 Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Mit dem Faltboot unterwegs.

Noch sind die Flüsse zugefroren, aber die Kanuportler rüsten bereits für sommerliche Fahrten. Daher begegnen die Berichte über Flussbefahrungen größtem Interesse, regen sie doch zur Nachahmung an; sie geben Auskunft über Schwierigkeiten, Dauer, Unterkunstmöglichkeit und alles sonstige für die Ferienreise Wissenswerte. In der letzten Monatsversammlung des Vereines für Kanusport schilderte Land-Jng. Schmidt (Wazi) den Verlauf einer bei Hochwasser unternommenen Befahrung der Enns. Beginnend bei Schladning, durch die Schönheiten Etelermarzes zur Mündung in die Donau, endete sie schließlich nach vier Tagen in Linz. Häufig geht es durch Stromschnellen hindurch, das Flußbett wird mauerlich von Gebirgen umrahmt und bietet dankbare Motive für die Photokamera.

Gemächlicher fließt der Main dahin, über den sich der Vorflüßende Dr. med. Zahn eingehend verbreitete. Die in Würzburg beginnende Fahrt beanspruchte etwa drei bis vier Tage. Ein reichhaltiges, ausgezeichnetes Bildmaterial ergänzte die mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Deutsche Tenniserfolge in Dänemark.

Daß in Kopenhagen am Sonntag ausgetragene Fingel im Herren Doppel gewonnen worden ist, mußten wir über das dänische Paar Ulrich-Larsen mit 6:4, 6:4, 6:2, wodurch sie den dänischen Meistertitel erringen konnten.

Süddeutsche Sonderaufführungen in Nürnberg.

Die weiblichen Mitglieder der süddeutschen Kreise im Arbeiter-Turn- und Sportbund werden zum 2. Bundesfest als Sonderaufführung drei aufeinander folgende Tänze zeigen. Als Tracht gilt Tanz- oder Dirndlkleid ohne Fußbekleidung.

Der Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 2. April: D. „Anemarie“ (180) von Hamburg mit Gütern für Brome, Hafenkanal; dt. D. „Ceres“ (363) von Bremen mit Gütern für August Wolff, Hafenkanal; schwed. D. „Mars“ (854) von Alborg, leer für Nord. Schiffahrts A.-G., Weichselmünde-Bergford; norw. D. „Matti“ (1433) von Kopenhagen, leer für Artus, Uferbau; schwed. D. „Fredmann“ von Korför, leer für Behufe & Sieg, Uferbau; dän. D. „Fredde“ (561) von Dänischen mit Meisen für Behufe & Sieg, Viktoriawand; dän. D. „Daga“ (462) von Hamburg mit Salpeter für Danz. Schiff-Kontor, Hafenkanal; dt. D. „Ostlie“ (286) von Hamburg mit Gütern für Behufe & Sieg, Holzhandlats-Kaiserhafen.

Ausgang. Am 2. April: Schwed. D. „Mikkippen“ (185) nach Geste mit Kohlen für Artus, Kaiserhafen-Alldan; dt. D. „Anni Ahrens“ (554) nach Roskoc, leer für Behufe & Sieg, Uferbau; dt. D. „Mrum“ (560) nach Swendborg mit Kohlen für Bergenske, Freiberg; schwed. D. „Nordöst“ (629) nach Gothenburg mit Kohlen für Behufe & Sieg, Kaiserhafen-Kräne; schwed. D. „Riban“ (173) nach Helsingfors mit Gütern für Reinhold, Hafenkanal; schwed. D. „Greta“ (1273) nach Stockholm mit Kohlen für Behufe & Sieg, Hafenkanal; schwed. D. „Skandinavien“ (1411) nach Kopenhagen mit Kohlen für Bau, Freiberg; belg. Tank. „Emanuel Nobel“ (2764) nach Rouen mit Del für Borms & Co., Marinekohlenlager; dt. D. „Zwinnmünde“ (1160) nach Riban mit Kohlen für Wolff & Co., Kaiserhafen; schwed. D. „Sabnia“ (900) nach Helsingborg mit Kohlen für Polu.-Kand., Kaiserhafen.

Am 3. April: Dän. D. „Victoria“ (1160) nach Kopenhagen mit Kohlen für Polu.-Kand., Kaiserhafen-Alldan.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 2. April.

Es wurden notiert: Weizen 222—225, Roggen 205—208, Braugerste 218—230, Futter- und Industrieernte 192—202, Hafer 199—205, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 25,00 bis 29,50, Roggenmehl 26,75—29,00, Weizenkleie 15,25 bis 15,60, Roggenkleie 14,60—14,85 Reichsmark ab. märk. Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsangebote: Weizen: Mai 237½—237¼ Brief (Vortrag 238¼), Juli 247—246¼ (247¼). Roggen: Mai 224—223½ (224¼), Juli 230¼—230¼ (230¼). Hafer: Mai 222 und Brief (—), Juli 232—231 (233).

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

| Es wurden in Danziger Gulden notiert für | 2. April | | 27. März | |
|------------------------------------------|----------|---------|----------|---------|
| | Geld | Brief | Geld | Brief |
| Banknoten | | | | |
| 100 Reichsmark | — | — | 122,097 | 122,403 |
| 100 Zloty | 57,74 | 57,88 | 57,72 | 57,87 |
| 1 amerikan. Dollar | — | — | — | — |
| Scheck London | 24,0025 | 24,0025 | 24,00 | 24,00 |

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,25—122,35. Dollarnoten, 5,15—5,15,5.

Danziger Produktenbörse vom 21. März 1929.

| Großhandelspreise waggonfrei Danzig | per 100 Kilo | Großhandelspreise waggonfrei Danzig | per 100 Kilo |
|-------------------------------------|--------------|-------------------------------------|--------------|
| Weizen, 132 Pfd. | 28,00 | Erbfen, kleine | — |
| „ 126 „ | 26,50—26,75 | „ grüne | — |
| „ bezogen | — | „ Viktoria | — |
| Roggen | 20,50 | Roggenkleie | 16,50 |
| Gerste | 20,50—22,00 | Weizenkleie | 18,50 |
| Futtergerste | 20,50—21,00 | Blaumohn | — |
| Hafer | 18,50—19,00 | Wicken | — |
| Ackerbohnen | — | Peluschken | 24,00—26,00 |

Nichtamtliche Produktenbörse vom 2. April.

Weizen, 130 bis 132 Pfund, 27,50, Roggen 20,50, Gerste 21,00—22,25, Futtergerste 20,50—21,50, Hafer 18,50—19,00, Ackerbohnen unverändert, Erbfen, klein, 25,00—26,00, grüne 32,00—37,00, Viktoria 38,00—45,00, Roggenkleie 16,50, Weizenkleie 18,50, Blaumohn unverändert, Wicken 28,00—30,00, Peluschken 23,00—25,00 Gulden für 10 Kilo frei Danzig, Großhandelspreise.

SOLNEMAN DER UNSICHTBARE

ROMAN VON A. M. FREY.

18. Fortsetzung.

Heimliche Anrüger Solnemans — das wohl mußten sie sein — behaupteten aber, es sei gar nicht gesagt, daß die Töne von Tieren oder Menschen herkämen. Niederprasselnde Bluten, surrrende Feuerräder, hochschreiende Brände, hin- und herfliehende Pulverwolken, aufschreiende Raketen können sehr wohl Geräusche verursachen, wie die so gespannt erlauteten. Die Phantasie höre mit — und sie höre Falsches. Das Ohr arbeit nicht einwandfrei, keine reine Gehirnfunktion, sondern eine, beschmutzt durch zügellose Vier nach Menschen-freierammenmärchen.

Dan glaubte diesen gelehrten Trotteln nicht, mißachtete sie, die sich so weise darin dünkten, alles nur recht ledern und sensationsarm zu erklären. Wenn es nach denen ginge, gäbe es nächstens überhaupt nichts Außergewöhnliches mehr: kein Verbrechen, keinen Schrecken, keinen Angstschweiß auf dem Stirnhaut, kein Umdieckelpähen, kein Draufpassen, was der Nächste wohl trüb. Der konnte sie dann schließlich alle eines schlimmen Tages umbringen. Das war das Resultat dieses Trottel-systems.

In diesem Winter wollte kein Schnee fallen. Der Frost zerbröckelte alles. Man kann hin und her, woran das liegen mochte. Die Frommen taten Mittgänge — die Gottlosen fluchten — die Reichen gingen nicht mehr vom Ofen weg und die Armen kamen um. Die Kälte krallte sich in alle Herzen. Eifrig aufgesucht stand sie in den Wohnungen derer, die kein Feuer im Herde hatten, und machte, daß diese Er-särmlichen umsinken vor ihr und hart wurden wie Holz.

So ging es durch Wochen und wurde nicht anders. Ränst hatte die Stadt ihre Mittel zur Rettung von Erfrierenden aufgebraucht. Doch wurden die Solnemanschen Missionen selbstverständlich nicht angefaßt.

Endlich fand einer: „Wer sonst ist Schuld an diesem Elend — wer sonst, als das grausige Luder in seinem Park? Er vertreibt uns mit seiner verdamnten Schieberei die Schneewolken. Wie man im Sommer auf dem Lande solcher Art den Hagel zerstückt. Habt ihrs nicht bemerkt? Raun bilden sich die Wolken, so fängt es an zu donnern — und sie zerstreuen sich wieder. Immer in solchen nach Schnee riechenden Nächten tut er das. Mit Absicht tut er es. Kein Wunder, daß wir vor Kälte umkommen.“ — Und man pflichtete dem Sprecher haherpicht bei.

Brüllten die Donner nicht, so blies es totentill im Park. Nur der schrille mühsame Schrei der Möwen, die vom See herkamen, wo sie auf einer Insel wohnten und nisteten, gellte manchmal über der Stadt. Dieser Vogelgeschwarm warf sich — gleich einer gestilligten silbrigen Wolke tausend-fach in der spärlichen Winter Sonne anblühend — für Augen-blicke über die Mauer und verschwand in heiler Kurve wieder. brüben im Geheimnisvollen.

Dürftige Winter Sonne. Meistens waren die Tage grau und sie dämmerten schneelos und frostgefangen dahin. Er war wie ein Zauberer. Er nahm um diese Zeit im durch-fältesten — durchschritten Fiebergehirn der Leute die Gestalt eines Zauberers an. Hatts nicht vielleicht er, während man ihm gutartig mit der Feuerwehr zu Hilfe kommen wollte, den Brand bei Morix Treppengängen gelegt? Irgegendwie? — Man wußte zwar nicht wie, aber dieses Nichtwissen ent-lastete den Teufel keineswegs.

Mischelstücke.

In der Altstadt am Fluß geschah ein Mord. Der Täter entkam. Steckte er nicht dahinter? Ein kleines Gasthaus war der Tatort. Eines Morgens fand man in einem der dürftigen Zimmer eine Prostituierte mit durchschnittenem Hals. Der Hausknecht sagte aus, sie sei am Abend vorher in Begleitung eines großen breiten Mannes in hellem Sportanzug so gegen Mitternacht erschienen. Da sie dort mit ihren Kunden öfters abstieg, habe er den beiden anstandslos ein Zimmer gegeben. Der Mann habe, das sei ihm aufgefallen, mit einem roten Taschentuch seinen Mund — mehr noch: beinahe sein ganzes Gesicht verdeckt. — Wie er sonst ausgesehen habe, der Mann — das könnte er nicht angeben.

Dem toten Mädchen fehlte — nach Aussage zweier Kol-leginnen — eine Aluminiumbroche, zwei silberne Ringe und das falsche Gebiß des Oberkiefers, in dem sich ein Goldzahn befand. An Geld besaß sie zur Zeit des Mordes — wieder nach Aussage anderer Dirnen — sieben bis achtzig Pfennige, denn sie hatte um elf Uhr in einer Kneipe einen Kaffee getrunken und beim Bezahlen er-klärt: „Meine letzte Mark. Ich habe heute noch nichts ver-dient.“

— Wie denn? Gewiß, es war nur ein Versuch, Solne-man hier in Betracht zu ziehen. Aber immerhin: man konnte ihn wagen. — Groß und breit, hatte der Hausknecht gesagt? Weibes war Solneman nicht. Aber was versteht ein Hausknecht von Körperverhältnissen. Diese Leute reden das ungereimteste Zeug zusammen, wenn es sich um das Ausmaß handelt. Wichtiger ist die Aussage, daß der Täter seine Hüte an verhalten freute. Wie sehr steht das doch diesem Scherzal im Park ähnlich! Er, der nie offen und ehrlich sein Gesicht zeigt, behilft sich mit Taschentüchern, wenn die Umstände ihm seine geliebte schwarze Larve ver-bieten. Oder hätte er in diesem Falle sie benutzen können! Durchaus nicht! Ist es etwa verwunderlich, daß er sie nicht angelegt hatte? — Am also.

Er hatte keine Frau. Er kam nie mit Frauen zusammen, wenn man die reizlose Negerin ausnahm. Was er freilich mit seinen Tieren anstellte, wußte man nicht. Jedenfalls aber verbara er Triebe in sich, wie sie jeder Suchtlose in sich heberbergt und großzieht, nur daß sie bei ihm ganz gewiß ins Uferlos-Schlimme schon ausgebreitet und ganz ins Regelwidrige umgebogen waren. Sollte er nicht, der sich in allem anschwärmend bis zum Irrsinn gebärdete, die große Kokotte, die sein Verstand ihm erlaubt hätte, gerade deshalb links liegen lassen und zu den Geschöpfen niedrigerer Sorte sich hingezogen fühlen? Ganz gewiß! Daß er diese unglücklichen Wesen dann umbrachte, war nicht weiter ver-wunderlich. Wie hätte er denn hierin gesund und nicht ver-derbt und verdorben empfinden sollen, wo er doch in jedem Gefühl dem tüchtigen Durchschnittsmenschen entgegengeleitet war.

Kein Lustmord! Die Leiche war nicht verstümmelt; ein glatter, sehr sauberer Schnitt durch den Hals, wie von der Hand eines geschickten Metzgerburschen? Mehr nicht? — Aber das genügt, genügt vollkommen! Dennoch ein Lust-mord — der nur aussieht wie ein Raubmord. Oder beide Arten von Mord vereint — gerade das läßt Solneman ähnlich. Es mag ihn gereizt haben, um weniger als eine Mark zu töten, — ihn, der sich nach tausend Mark vielleicht



Gannes Baum war Materialist vom reinsten Wasser.

nicht bücken würde, und lägen sie noch so bequem an seinen Füßen. Andererseits kennt man Milliardäre, die auf Behu-pfenigstücken ihrer Mitmenschen — und gerade der ärmsten — veressen sind.

Der Sportanzug kam auch noch hinzu — bei ihm, dem Sportliebenden. — Und noch eins: eine weiße Krawatte, sogenannter Selbstbinder, fand sich verrotet am Bett-pfosten. Vielleicht hatte der Herr zuerst an Strangulierungs-maßnahmen gedacht; derartiges schien er ja besonders zu lieben, wie man seinerzeit zu hören bekommen hatte. Auch damals spielte eine weiße Krawatte ihre böse Rolle; Verbrecher lieben Wiederholungen dieser tödlichen Art. Wies diese

„So ist das Los der Verräter!“

Die Rache des Briganten. — Bambanis, der Schrecken des Landes.

In den wilden unzugänglichen Bergen und Schluchten Griechisch-Mazedoniens haust seit Jahren unter dem Namen „Der Schrecken des Landes“ der verwegene Räuberhaupt-mann Bambanis mit seiner Bande. Die blutigen Taten dieses „Königs der Berge“ erinnern lebhaft an das Treiben Rinaldo Rinaldini.

Die Behörden sind machtlos gegenüber dem Treiben der Räuber, die sich bei jeder Verfolgung in das Gebirge und die dichten Urwälder zurückziehen, wo ihnen jeder Weg und Steg bekannt ist und ein größeres Militär- und Polizei-aufgebot nicht nachfolgen kann. Vor einigen Jahren war es einem Landgendarmen geglückt, das Versteck der Bri-ganten, auf deren Kopf eine hohe Summe ausgesetzt ist, auf-zustöbern. Doch im letzten Moment konnte die Bande

den Gähnern entweichen.

und Bambanis brütete Rache. Vor einigen Tagen draug er mit einigen seiner Raubgesellen um Mitternacht in die in einem kleinen Dörfchen gelegene Wohnung des ver-räterischen Gendarmen ein. Er riß den zu Tode erschro-denen Beamten und seine Frau aus dem Bette, schob ihnen einen Knebel in den Mund und mißhandelte sie in der fürchtbarsten Weise.

Vor den Augen seiner Frau, die von den vier Banditen vergetölet und dann fast bis zur Bewußtlosigkeit geprügelt worden war, wurde der Gendarm langsam an Tode ge-martert. Man riß ihm die Zunge heraus, schnitt ihm Dren Nase und Geschlechtssteile ab und schlichte ihm schließlich den Leib auf. Dem zuckenden Opfer trennte man das Herz her-aus und nagelte es an die Stubentür. Damit noch nicht genug, hängten die Unmenschen sämtliche Gedärme und die abgetrennten Beine und Arme ihres Opfers am nächsten Baum auf. Nach dieser grausigen Tat schrieb Bambanis

mit dem Blute des Getöteten

auf einen großen Zettel: „So ist das Los der Verräter“ und besetzte ihn an der Haustüre. Die beim Anblick der fürchtbaren Martern ihres Mannes ohnmächtig gewordene Frau ließ man am Leben.

Die Behörden versuchen alles, der Bande habhaft zu werden. Da aber die eingeschüchterte Bevölkerung jede

Wiederholung nicht — sozusagen mit schreitenden Fingern — einzig auf ihn, auf den einen?!

Alles in allem: der Genannte war schwer verdächtig. Man konnte ruhig sagen: es schien wahrscheinlich, daß er der Täter war. Aber man durfte natürlich nichts gegen ihn unternehmen, wie man nie etwas gegen ihn unternahm, etwas Schweißiges und Endgültiges. Bis er eines Tages unberechenbares Unheil heraufbeschworen hatte.

So kloß der Verchtalaffessor in einem aufmerksam hersehenden Kreise von Anstimmenden.

Andeutung.

Um diese Zeit begannen Spuren eines durch die Stadt schleichenden religiösen Wahnsinns offenbar zu werden. Eine zwar noch kleine Sekte, deren Anhängerzahl aber stetig wuchs, wurde aufgeföhrt. Sie schien Solneman anzubeten, ihn zu verehren wie etwas Ueberirdisches, schon Sagen-haftes, teuflisch Großes, fürchtbar Unabänderliches. Man fand kleine Hausaltäre, auf ihnen saßen Tonstatuen mit blonden Locken, weißem Bart und roia Brille. Velebter noch war eine winzige fürchterliche Krabe, die durch eine schwarze Larve verdeckt war. An Stelle der entsetzlich verschörfteten Krabe schuf man wohl auch ein leeres stattes Gefäß, maßlos prägnant durch den unenträselbaren Gleichmut. — Die kleine schwarze Larve wurde von den heiligen Gefäßern genommen nur in Augenblicken der Ge-stafe. Von Frauen heimlich auf der nackten Brust getragen wurde auch ein Amulett, bestehend aus einer silbernen oder goldenen Kapsel. Auf dem Deckel standen eingegraben die Worte: Unsichtbarer Du! — Bei Frau Kommerzienrat Blumenstil, die auch mitnahmte, waren die Buchstaben aus Diamanten zusammengesetzt. Knipte man den Deckel auf, so sah man in eine kleine Höhlung, mit schwarzem Samt ausgeföhrt, die — starrte man nur inbrünstig und lange ge-nug hinein — den überwältigenden Eindruck von einem abgründigen Nichts erweckte. Auf der Rückseite der Kapsel fanden sich oft die Worte: Er wirkt — Venue dich!

Man wußte nicht, wie man dieser die Gesellschaft und den Staat bedrohenden Gefahr wehren sollte. Die Landespolizei war machtlos. Es ging nicht an, Sekten kurzerhand aus-zurotten, solange sie nichts geradezu Verbrecherisches unter-nahmen. Aber man wirkte mit allen erlaubten Mitteln gegen die fürchterliche Ausbreitung der Irrschre.

Einer, den diese traurige Erscheinung seiner Zeit nicht ruhen ließ, war der Historikerteur der Zeitschrift „Freie Bahn“, Hannes Baum. Er war Materialist und Kosmo-polit vom reinsten Wasser. Ein Aufrechter, dem die un-erbittliche Klarheit des zwanzigsten Jahrhunderts es angetan hatte. Seine Abneigung gegen verworren hinführende Ge-fühle war tief, und unbefleglich sein Haß gegen alles Eindämmende, Unbestimmte, Grenzenlose, das auf sein lärgliches Maß längst schon geduckt wäre, betamte der In-teresse nur die ihm gebührende Aktionsfreiheit auf allen Gebieten eingeräumt. Aufgeklärtheit ist alles, pflegte er zu sagen, und es waren die einzigen Worte, die er mit einem gewissen Pathos hervorrief.

(Fortsetzung folgt.)

Lodix der beste Schuhputz

Mitwirkung bei der Verfolgung ablehnt, besteht wenig Aussicht, daß das Raubgeschindel gefangen und der verdienten Strafe zugeführt wird.

Errichtung eines Krebsforschungs-Instituts in Wien.

Die Spende des Amerikaners Childs. — Die Desterreicher spenden mit. — Man braucht 400 000 Dollar.

Man geht damit um, in Wien ein mit allen Mitteln der Wissenschaft ausgerüstetes Forschungsinstitut für innere Krankheiten zu errichten, mit besonderer Berücksichtigung der Krebskrankheiten. Dieses großzügige Projekt ist jetzt dadurch der Verwirklichung näher gerückt, als der ameri-kanische, Großindustrielle und Philantrop S. Canning Childs, der in Wien von einem schweren inneren Leiden geheilt worden war, 100 000 Dollar für die Errichtung des Instituts gespendet hat. Zur großzügigen Ausgestaltung des Instituts und des angeschlossenen Krankenhauses sind 400 000 Dollar notwendig, und man hat sich an die öster-reichischen Großindustriellen und Philantropen gewandt, mit der Bitte, sich an der Finanzierung des Unternehmens zu beteiligen. Man hat sichere Zusagen bekommen, und man kann auch noch mit weiteren Spenden aus Amerika rechnen, so daß man erwartet, mit der Errichtung des Instituts im Herbst beginnen zu können.

Wenn man bedenkt, daß die Krebskrankheiten gegen-wärtig mehr Todesopfer fordern als sogar die Tuberculo-se — es ist festgestellt worden, daß z. B. in Wien jetzt täglich etwa zehn Menschen an Krebs sterben — dann wird man einsehen, daß die Errichtung eines Krebsforschungs-instituts eine dringende Notwendigkeit ist. Das Institut soll mit den modernsten wissenschaftlichen Laboratorien ver-sehen werden; das Krankenhaus selbst soll hundert Betten erhalten.

Coué wird börsenfähig.

Die neue Selbstheilungsmethode.

In England hat sich vor einiger Zeit eine Aktiengesell-schaft gebildet, die die Lehre Coués durch Bücher, Grammo-phonplatten, Zeitungsanzeigen und den Rundfunk verbreitet. Die Aktien sind nunmehr an der Londoner Börse zugelassen worden. Öffentlich geht die Selbstheilungsmethode ne-dem Grundsatz: „Unsere Aktien steigen von Tag zu Tag auch in Erfüllung.“

Die Filme der Woche.

Der Patriot.

H. L. Lichtspiele.

Nachdem Neumanns Drama ein Jahr lang die deutschen Bühnen beherrscht hat, erobert er sich nun den Film. Und das kann im voraus gesagt werden: der Erfolg auf der Leinwand wird sicher nicht geringer sein, er kann nur noch gesteigert werden. Die Gründe hierfür sind offenbar. Allein schon die Namen des Regisseurs und des Hauptdarstellers, Ernst Lubitsch und Emil Jannings, garantieren für ein filmisches Standardwerk, aber auch darüber hinaus genügt die Handlung in Fabel und Aufbau, um die Gunst eines großen Teiles des Publikums zu erringen, denn diese Handlung ist in jedem Sinne echter „Antopy“.

Die Effekte sind gelungen, wenn sie auch nicht die große Oekonomie des Heldendramas ist gewahrt, daß sie nur als Staffage für einige aneinandergeratene Spannungsmomente dient, wenn fällt das so ohne weiteres auf? Man sagt dem Regisseur so lange, daß es in dem Drama um das russische Volk ginge, bis er es glaubt, und dann fesselt man sein Interesse durch heikle Situationen. Bezeichnend dafür ist, daß der Höhepunkt des Dramas nicht in Pahlen's Gewissenskampf zwischen der Pflicht gegen das Volk und der Pflicht gegen den Herrscher und Freund liegt, sondern in der „ridiculösen“ Schlafzimmerszene zwischen dem Zaren und der Baronin Ostendorf. (Am Gegensatz zu Neumanns Schauspiel.)

Gewiß hat der Film seine eigenen Gehe. Man wird jedoch solche Verbiegungen mit dem Hinweis auf filmische Erfordernisse nicht rechtfertigen können. Effektlosigkeit hat mit keiner echten Kunst etwas zu tun.

Selbstverständlich sollen die vielen starken Momente, die dieser Film zweifellos über die Durchschnittsproduktion erheben, nicht verkannt werden. Sie bleiben jedoch Momente, raffiniert zugelegte Punkte, die weder für ein politisches noch für ein menschliches Drama ausreichen.

Es bleibt noch die Leistung der Schöpfer des Films, der Lubitsch und Emil Jannings alles zu verdanken hat. Jannings ist in der Maske nicht restlos überzeugend, in den Mienen aber immer glücklich. Zovne's Pahlen bleibt in routinierter Neuherlichkeit faden, ein Cavalier, dem man den Patriotismus nicht zutraut. Auch Florence Vidor hat nur wenig Höhepunkte, sie spielt eine Dame von Welt, der man wohl das Weibchen aber nicht die Abenteurerin glaubt.

Kammerlichtspiele: „Amor auf Ski“.

Es ist zunächst nur ein harmlos lustiges im Film, wie viele andere harmlos lustige, die ewig-lächelnde Tugendbold tritt als furchtbar leutseliger Prinz und später als bairischer Bergkeiger in Aktion und verfehlt natürlich nicht seine Wirkung. Schmachhaft wird die Geschichte eigentlich erst durch die Mitwirkung der künstlich tautenthaften India Potchina, die auf äußerst komische Weise sich im Skilaufen und Modeln versucht. Ueberhaupt sind die Aufnahmen vom Winterport in den bairischen Bergen das Beste an diesem Film. Daß „Pat und Patathon auf dem Pulverfah“ das Beste zur guten Kunde der Heister beitragen, ist selbstverständlich. Solange sie auf der Szene herumgeiern herrscht restloses Vergnügen.

Passage-Theater: „Der heilige Berg.“

Was wäre das für ein Film geworden, wenn die reichlich überflüssige Spielhandlung fortgeblieben wäre. Man be-

chränkt sich also am besten darauf, die Tanzsymbolik und ähuliche Scherze zu übersehen und nur die wirklich wunder-vollen Aufnahmen von waghalsigen Wehrstrafklettereien und echter Hochgebirgsromantik zu genießen. Daneben gibt es ein Misa-Kultspiel „Wie einst im Mai“, in dem sich Heide-mann, Milla, Frida Richard und vor allem Ellen Richter bemühen, die Unterschiede zwischen Biedermeier-verliebtheiten und mondäner Ehe humorvoll zu illustrieren.

Deutscher und amerikanischer „Ruffen“-Film.

Eine große Berliner Tageszeitung hat zu Ostern an junge Dramatiker die Frage gerichtet, weshalb sie keine Filme schreiben. Darauf hat Bert Brecht geantwortet: „Die Filmindustrie ist zu doof und muß erst haunteroll gehen.“

„Zu doof“ — soweit sich das auf Filme bezieht, die von Deutschen oder Amerikanern über Russland nach Maß angefertigt werden, wird jeder geschmackvolle Mensch derselben Meinung sein müssen. In Danzig laufen in dieser Woche gleich zwei dieser positiv „doofen“ Filme. Da ist zunächst im Odeon- und Eden-Theater: „Die Zirkusprinzessin.“

Es ist einer jener Zelluloidstreifen, über dessen happy end man sich von vornherein keinen Sorgen hinzugeben braucht. Immerhin belegt die „Zirkusprinzessin“ in der Reihe der Operettenverfilmungen noch einen guten Platz. Das Ensemble:

Die Zirkusprinzessin.



Harry Liedtke, Ernst Beranes und Marianne Wintelftern.

Harry Liedtke, Fritz Kampers, Hilde Rosch, Ernst Beranes, Adele Sandrod, Hans Junfermann, Hermann Vicha usw. verbirgt in schauspielerischer Hinsicht ein gewisses Niveau. Hervorragend ein neues Filmgesicht: Marianne Wintelftern. Ueber Stoff, Milieu und über das ganze „russische“ (?) Drum und Dran soll aber der Schleier österlichen Friedens gezogen sein.

Filme, die man in Danzig noch nicht sah.

„Kulturfilme“ gibt es fast überhaupt nicht. Auch sonst bleibt viel zu wünschen übrig.

Danzig, das früher den Ruf hatte, in Bezug auf Film-erläufungen mit an erster Stelle im deutschen Sprachgebiet zu stehen, ist in der letzten Zeit reichlich in den Hintergrund gedrängt worden. Königsberg a. O. ist uns



Ein neuer Film nach Emile Zola. Die Hauptrolle spielt Brigitte Helm.

neuerdings weit voraus. Von den vielen Aufführungen in Berlin, über die unsere Leser durch die Berichte unseres Korrespondenten unterrichtet sind, haben wir nur eine ganz geringe Auswahl gesehen. Wo bleibt z. B. der ausgezeichnete Russenfilm „Das Dokument von Schanghai“? Wo bleibt ferner der einzige glückliche deutsche Jugendfilm „Kampf der Terzia“? Wo bleibt der deutsch-russische Gemeinheitsfilm „Der lebende Leichnam“, in dem der geniale Russenregisseur W. Pudowkin die Hauptrolle spielt, wo bleibt „Johanna von Orleans“ und „ein Mensch der Masse“?

Diese Liste könnte beliebig verlängert werden. Wir erinnern noch an einige Filme, die zwar nicht zu den besonders guten gehören, die aber immerhin noch besser sein dürften, als die augenblicklich im Durchschnitt in Danzig gezeigten Filme. Es ist dies der schwedisch-deutsche Film „Nautisch“, ferner „Die Büchse der Pandora“, die Parodie auf den trojanischen Krieg, „Das Liebesleben der schönen Helena“, usw.

Ganz besonders schlimm ist es in Danzig mit der Auf-führung von guten Kulturfilmen bestellt. Während in deutschen Städten der Reportagefilm Filchner's von seiner Expedition in Tibet einen großen Erfolg hat, ist er bisher in Danzig noch nicht aufgeführt worden. Das gleiche gilt von der großen Urmaldichtung „Fori“. Die tiefsten Kinobesitzer sollten sich an den Erfolg des Films „Chung“ erinnern, und man wird, glauben wir, das Versäumte in Danzig bald nachholen.



Verheiratete Frauen des Massaiammes. Aus dem neuen Kulturfilm der Misa „Fori“.

Nicht viel anders als eine Operette ist

„Die rote Tänzerin“ in den Rathaus-Lichtspielen zu werten. Gemacht mit der unberühmten, amerikanischen Verdrehschulung, die in allen in Hollywood erfundenen Filmen über das Ausland der Revolution mehr oder minder stark angewendet wird, photographiert, als ob die Bilder für Titelblätter auf Groschenhefte benutzt werden sollen. Ist der Film nur durch das Spiel von Dolores del Rio beachtenswert. Ihre Bewegungen läßt man die Verlogenheiten über sich ergehen, ihre Bewegungen sagen wir auch nicht, was man andernfalls mit Verlaub sagen müßte: Der Film ist schlecht. Dolores del Rio, die sich hier nicht als „Ramona“ oder „Kantekabe“ gebärdet, rettet den Film, in dem sie eine große Rolle groß gestaltet. — Dazu gibt es ein entzückendes Lustspiel mit Clara Bow: „Vier Herren suchen Anschluß.“

Das neue Programm des Flamingo-Theaters bringt „Ein roter Gentleman“ mit Mod la Rocque und „Schön ist die Jugendzeit“ mit Carmen Boni und Walter Ercel.

Das Lichtbildtheater Lange Markt führt das Lustspiel „Der Mitternachtswalzer“ und den Wildwestfilm „Schredensnacht im wilden Westen“ auf.

Die Metropolllichtspiele bringen einen Film mit Luciano Albertini: „Der Unüberwindliche“ und „Vollblut“.

Im Gloria-Theater läuft die zweite Woche der Douglas-Fairbank-Film „Die eiserne Maske“ und „Mörderne Mütter“ mit Irene Rich.

In den Urania-Lichtspielen, Stadtgebiet, erfreut Penny Porten in einer Doppelrolle als Madame Individuell und Dienstmädchen Marie Dome in dem Lustspiel „Wehe, wenn sie losgelassen“. Ferner gibt es den Sensationsfilm „Panik“ für Humor sorgt die „Große Braut“.

Der Filmopalast Langfuhr führt „Ramona“ und „Der große Flirt“ auf.

In den Luxus-Lichtspielen Zoppot gibt es „Das Geheimnis der Villa Sarenburg“ und „Aarussell der Lüge“.

Stabilino. Am Sonntag läuft in St. Petri das zehntägige Film-werk „Gösta Verling mit Lars Hanson und Greta Garbo.“

Die Kofotte im Film.

Die neuen Filme in Berlin.

Es tut sich gerade wieder einmal etwas in Kofetten-filmen. Gewiß ein nicht unwichtiges Thema; eine spannende, weisliche Handlung, vor dem dafür entscheidenden sozialen, psychologischen Hintergrund abrollend, tatsächliche Zusammenhänge aufzeigend: das wäre schon eine Sache, die uns interessierte, bewegte und Werte in sich trüge. Man denkt an den russischen „Gelben Tag“ und auch an die deutsche „Diruentragödie“ Alta Nielsen's und des früh verstorbenen Regisseurs Rubin. Aber das, was uns diese Woche über das Thema, in dem gerade große Haufe zu sein scheint, vorgefilmt wurde, ist indiskutabel, ist übelster Schwanz- und Gartenlaubenschmuck. Das

„Tagebuch einer Kofotte“

ist ein sentimental-romantischer Schmarren; ein braves Mädchen aus der Provinz kommt in die Großstadt und sinkt hier von Stufe zu Stufe: vom Sohn eines Konsuls ent- und verführt, wird es verlassen, vom Papa Konsul in die Wohnung bestellt, attackiert, der Konsul bricht plötzlich tot zusammen, das Mädchen wird wegen Totschlags vor das Gericht geschleppt, freigesprochen zwar, aber gebrandmarkt, sinkt sie langsam aber sicher in den Pfuhl der Straße, wie ihn sich tante Kamilla aus Köstigenbroda vorstellt, Selbstmordversuch, aber der gute Onkel Doktor im Krankenhaus errettet sie und alles geht in Butter. Gee Malten entpuppt sich als die Penny Porten der Zukunft; zu einem — ein-geschmittenen Sechstagerrennen wird geräuscht; Konstantin F. David entfaltet Durchschnitts-Regiekünste.

Nicht viel besser steht es um

„Die feinsche Kofotte“

mit... Otto Gebühr. Nicht in der Titelrolle. Sondern als braver Ehemann und gleichfalls Konsul. Weil die Frau Konsul Seitenprünge macht, denkt er sich etwas fabelhaft Originelles aus, um sie wieder in den Hafen der Ehe zurückzuführen: er schafft sich eine Geheim-Mätresse an, ein in Wirklichkeit braves Mädchen, das nur so tut. Aber der Zweck wird erreicht: Frau Konsul wird eifersüchtig und die Ehe geht wieder in Butter. Die „feinsche Kofotte“ bekommt noch einen Grafen und alles ist gut.

Das „Wagabunden-Liebes“ ist ein amerikanischer Schwanz ohne besonderes Gesicht. Zunächst freut man sich, daß da amerikanisches Wohlstandstheater verfilmt wird. Das ist sehr nett, wie die Wagabunden, die von edlen wohlhabenden Damen protegirt und zur Wohlstandstüchtigkeit und Frömmigkeit erzogen werden, ihre Wohlthäter begauern und an der Nase herumzuführen. Aber auf einmal wird die Sache moralisch und dumm. Einer der Diebsgehilfen ist ein verkappter Dollarprinz; er greift mit Mannesmut und Polzei ein und kriegt am Schluß Imogen Robertsohn; das wohlthätige Kapitalistentöchterlein, das „Wagabunden-liebes“. Ei, ei.

Die Franzosen haben eine Schwäche für pretentiose Historien-Filme. Dabei ist schon ganz Großes herausgekommen z. B. der Jeanne d'Arc-Film. Diesmal haben sie Chopins „letzte Liebe“ verarztet in

„Abschiedswalzer“

Daraus ist eine monströse, breitgewalzte, unfilmliche Kostüm- und Grimassenschau geworden mit schrecklich viel Ueberkopiererei, um Müßig traumhaft auszuenden und Er-immernungen heraufzubeschwören. Es wird schon photo-graphiert, und Pierre Blanchard hat einen guten Kopf als Chopin.

Ferner liefern „Gottsche Geheimnisse“, ein kriminalistisches Lustspiel von Friedrich Fehler gedreht, mit guter Dar-stellung (ein entzückender Junge und Wolfgang Pilzer fallen auf): „In den Händen der Polizei“, eine Con-Chancen-Käuserpistole, ohne besondere Merkmale, und „Die Mitternachtsstare“, der fällige Herrn-Piel-Reißer mit dem blühenden kindlichen Film-Bluff. Heinz Eisgruber.

So läßt sich billig leben.

Mit gekohlenen Möbeln seine Wohnung ausgestattet. Der Gemüschändler Heinrich G., der in der Nähe des Karllauer Wäldchens bei Joppot ein Grundstück besitzt, hat seine „gewerbliche“ Tätigkeit awangskäufig einstellen müssen.

Betrunknen am Steuerrod.

In stark angetrunkenem Zustande wurde gestern um 4 Uhr nachmittags in Odra als Führer einer Taxe der 25 Jahre alte Chauffeur Willi M. beobachtet, der mit übermäßiger Geschwindigkeit nach der Madonnenstraße in Richtung Neue Welt und einige Minuten später auf dem Kreuzweg in Richtung Niedersfeld fuhr.

Sozialdemokratische Partei Danzig-Stadt

Mittwoch, den 3. April, abends 7 Uhr, in der Maurerherberge, Schüsselbamm 28: Funktionäre-Versammlung. Vortrag des Genossen Karjesski.

Der Don-Kofaten-Chor.

Wie bei seinem bisherigen Auftreten in Danzig, wurde auch gestern abend der Donkofaten-Chor im Schützenhaus an Weinstatt geradezu überschüttet. Ganz gleich, ob sie geistliche oder weltliche Lieder sangen, alles klanglos und ohne jede Wirkung.

Gemüthliche Geburtstagsfeier.

Erst gab es Alkohol, dann wurde der Revolver geholt. In der heutigen Nacht gegen 11 Uhr wurde das Ueberfallkommando nach Trutenauer Herrenland gerufen, weil es dort nach einer Geburtstagsfeier zwischen dem Karllauer Fritz K., und dem Maurer K. zu Streitigkeiten gekommen war.

Gdingen erhält eine Freizone.

Auf der letzten Sitzung der Kommission für den Ausbau des Hafens und der Stadt Gdingen wurde die Schaffung einer Freihafenzone in Gdingen beschlossen. Das Gebiet für die Freihafenzone soll so groß sein, daß dort auch Industrieunternehmen Platz finden können.

Kellerbrand. Im Keller der Germania-Drogerie am Bärenweg in Langfuhr geriet heute morgen gegen 5 Uhr eine Kiste mit in Leinöl getränkten Sägeplänen und Packmaterial in Brand. Die Feuerwehr löschte den Brand in etwa halbstündiger Tätigkeit.

Wem gehören die Modellschiffen? Als gestohlen angesehen sind ein kleiner aus Gasrohr hergestellter und ein größerer Modellschiffen. Interessenten werden ersucht, sich während der Dienststunden bei der Kriminalpolizei in Langfuhr, Hauptstraße 71c, Zimmer 7, zu melden.

Polizeibericht vom 3. April 1929.

Festgenommen: 20 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Unterschlagung, 1 wegen Passvergehens, 2 wegen Verhöhnung, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 6 wegen Trunkenheit, 2 wegen Polizeiberührung, 1 laut Haftbefehls, 1 wegen strafbarer Unvorsichtigkeit, 3 Personen in Polizeihaft, 3 Personen obdachlos.

Raubüberfall in Dirschau.

800 Floth wurden geraubt. Der Polizei in Dirschau wurde ein Ueberfall auf einen Mann aus dem Kreise Schwey gemeldet. Der Betreffende, der am zweiten Feiertag nach Dirschau gekommen war, hielt sich bis 1.30 Uhr in einem Restaurant auf.

Vor dem Lokaltermin in Jannowitz.

Graf Christian gekieskrant? Gestern vormittag ist die Nordkommission von neuem nach Jannowitz gefahren, um die Aussagen des verhafteten Grafen Christian Friedrich zu überprüfen. Graf Christian wird wieder vernommen werden.

Frost in ganz Polen.

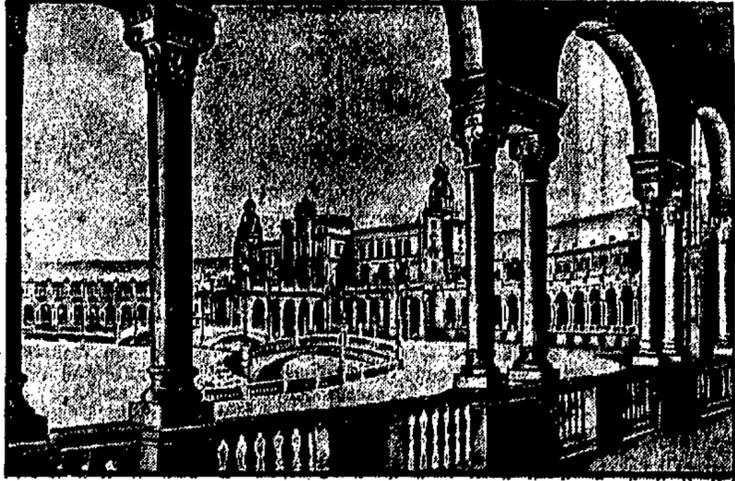
Im ganzen polnischen Gebiet ist gestern im Laufe des Tages die Temperatur unter den Gefrierpunkt gesunken. Da schon in den letzten Tagen das Tauwetter nachgelassen hatte, ist die Wechsel mit all ihren Nebensächsen wieder gefallen. Die günstige Entwicklung des Eisganges hat bewirkt, daß die Hochwasserverluste in Polen in diesem Jahre ausfallend gering sind.

Raubmord in Stargard.

In Stargard ist der Malermeister Engel aus Stargard von zwei Männern erschlagen und beraubt worden. Die Ermittlungen sind im Gange. Man vermutet die Täter unter den Bekannten des E.

Aus dem Fenster gefallen

und unverletzt geblieben. In der Biakostoderstraße 3, in Warschau, blieb der zweijährige Mieczyslaw Ciura in der im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung ohne Aufsicht. Das Kind kletterte nun auf das Fenster, um dort zu spielen und fiel aus dem offenen Fenster auf den Hof. Es stand aber sofort auf und kehrte in die Wohnung zurück.



Ibero-Amerikanische Ausstellung in Sevilla.

In Sevilla wird eine Ibero-Amerikanische Ausstellung veranstaltet, die die Zusammengehörigkeit der spanisch, bzw. portugiesisch sprechenden Südamerikanischen Völker mit ihren Mutterländern Spanien und Portugal dokumentieren soll. Unser Bild zeigt das Hauptgebäude der Ausstellung, den sogenannten Spanischen Palast.

Ausbruch aus dem Gefängnis.

Aus der Strafanstalt in der Fleischaustraße in Breslau ist der Strafgefangene Viktor Nierschmid entwichen. Der Geflüchtete, der offenbar Helfershelfer hatte, hat sich aus seiner im 4. Stock gelegenen Zelle nach Durchdringen der Fenstergitter an einem Seit aus Weitzähnen auf die Dänischer Straße hinabgelassen.

Bei der Arbeit tödlich verunglückt.

Ein Landarbeiter in den Göpel geraten und verblutet. In Prust, Kreis Tuchel, geriet der Arbeiter Bronislaus Sieger, beim Gemeinbedorftlicher Rosaszyniaski beschäftigt, mit dem rechten Bein in den im Gange befindlichen Göpel. Das Bein wurde ihm total zermalmt. Der hinzugerufenen Arzt legte einen Notverband an und schaffte den Schwerverletzten nach dem St.-Elisabeth-Krankenhaus in Tuchel, wo die Amputation des zerquetschten Beines erfolgen sollte.

Er heiratete, um die Mädchen zu verkaufen.

Verhaftung eines Mädchenhändlers in Warschau. Vor einiger Zeit erkrankte die 18 jährige K. der Warschauer Sittenpolizei die Anzeige, daß sie vor kurzem aus einem kleinen Nest nach Warschau gekommen sei, wo sie eine Stellung als Hausmädchen bekommen habe. Nach einigen Tagen habe sie den 50 jährigen David Gutowicz kennen gelernt, der sich ihr als reicher Witwer vorstellte und sie zu heiraten versprochen habe.

Mit dem Hackmesser gegen die Frau.

Mutter und Kind erschlagen. Der Arbeiter Felix Gracyk, Konstantiner Straße 75, in Roda, geriet am Ostermontag mit seiner Ehefrau Sophie in Streit, wobei er so wütend wurde, daß er mit einem Hackmesser auf sie losging. Die Frau griff jedoch in aller Eile nach ihrem halbjährigen Söhnchen und rannte mit ihm flüchtend davon. Der wütende Ehemann rannte ihr aber nach und im Treppensur zerstückte er ihr vollständig den Schädel und verwundete das Kind lebensgefährlich.

Schlachtviehmarkt in Danzig.

Table with market prices for various types of livestock including cattle, pigs, sheep, and chickens. Columns include animal type, weight, and price in Danzig marks.

Real estate advertisements including 'Wohn-Tausch', 'Zu vermieten', 'Laden', and 'Wohn-Gesuche' with details on property locations and terms.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Reichskonferenz der Arbeiterwohlfahrt.

500 Teilnehmer. / Die Demokratisierung der Wohlfahrtspflege.

Am Mittwoch und Donnerstag fand in Frankfurt a. M. die 5. Reichskonferenz der Arbeiterwohlfahrt statt. Die Tagung galt in erster Linie der Ausbildung der in hauptberuflicher sozialer Tätigkeit stehenden. Aus allen Teilen Deutschlands waren im ganzen fast 500 Teilnehmer nach Frankfurt gekommen. In den Verhandlungen nahmen zahlreiche bekannte Persönlichkeiten der Sozialdemokratischen Partei teil. In dem ersten, grundlegenden Referat behandelte Frau Buchröder (Berlin) wohlfahrtspflegerische und sozialpädagogische Ausbildung. Staatliche Wohlfahrtschulen mühten in genügender Zahl errichtet werden, um eine unparteiliche, konfessionell nicht gebundene Ausbildung zu sichern. Vor allem müsse auch eine wirtschaftliche Sicherstellung gerade der Fürsorgerin erreicht und das Vorurteil der sozialistischen Eltern gegen die fünfjährige Ausbildungszeit bekämpft werden.

An das grundlegende Referat schlossen sich fünf weitere Referate, in denen die Forderungen an die berufliche Ausbildung in der Wohlfahrtspflege behandelt wurden. Stadtmagistrat Dr. Goldmann (Berlin) sprach über „Besondere Fragen in sozialhygienischer Ausbildung“, Stadtverordneter Robert Goerlinger (Köln) über „Wohlfahrtspflege und mittlerer Beamter“, der Direktor des sozialpolitischen Seminars an der Deutschen Hochschule für Politik, Dr. Karl Meunier, über „die Frage der Ausbildung der Berufsberater und Arbeitsvermittler“, während Obermagistrat Dr. Kantorowicz (Miel) die umstrittene Frage „Akademiker und Wohlfahrtspflege“ und Frau Regierungsrätin Dr. Gobula Kall (Düsseldorf) die Forderungen an die Ausbildungsstätten behandelte.

Am Donnerstag folgte die Diskussion über die Referate des ersten Tages. Als wichtigste Frage wurde die Einstellung wohlfahrtspflegerischer geschulter Kräfte bei der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung behandelt. Weiter befahte sich die Diskussion mit der Frage, ob die Ausbildung der fürsorgerischen Kräfte einheitlich oder nach der bisherigen fachlichen Verteilung vorgenommen werden soll. Die überwiegende Meinung ging dahin, daß Einheitsbildung gefordert werden müsse, die zu verbinden sei mit der Arbeit in Fachgruppen. Eine öffentliche Kundgebung am Donnerstagabend, bei der Frau Landtagsabgeordnete Hedwig Wachenheim über Demokratisierung der Wohlfahrtspflege sprach, bildete den Abschluß der Tagung.

Verbandstag der Bankangestellten.

Erfolge der Organisation.

Der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten hielt am Freitag und Sonnabend im Berliner Gewerkschaftshaus seinen 9. Verbandstag ab. In der Besprechung des Geschäftsberichts wies der Geschäftsführer Marx darauf hin, daß das deutsche Unternehmertum genommen sei, das Rad der sozialpolitischen Entwicklung wieder rückwärts zu drehen. Wenn auf dem Gebiet der Sozialpolitik dennoch Erfolge zu erzielen waren, so sei das den Bemühungen der parlamentarischen Vertreter der Arbeiter- und Angestelltenvereine zu danken. Ihre Arbeit werde durch den Ausbau der Organisation untermaniert. So gewann der Verband in der Berichtswochen 1918 neue Mitglieder, wodurch sich der Mitgliederbestand für Ende 1928 auf 11.000 steigert.

Anschließend gab Emonts einen ausführlichen Rechenschaftsbericht über die Tarifpolitik des Zentralvorstandes und wandte sich entschieden gegen die nicht nur von den Unternehmern, sondern auch von den Kommunisten erstrebte Beseitigung des Schlichtungswezens. In der Diskussion wurde die Tätigkeit des Zentralvorstandes und die von ihm betriebene Tarifpolitik einmütig gebilligt. Eine im Sinne der Emont'schen Ausführungen gehaltene Entschließung, die u. a. gegen die Sonderbestimmungen für das Bankgewerbe im Arbeitsschutzgesetz protestiert, wurde einstimmig angenommen. — Die bisherigen Geschäftsführer Marx und Emonts wurden gegen 3 Stimmen wiedergewählt.

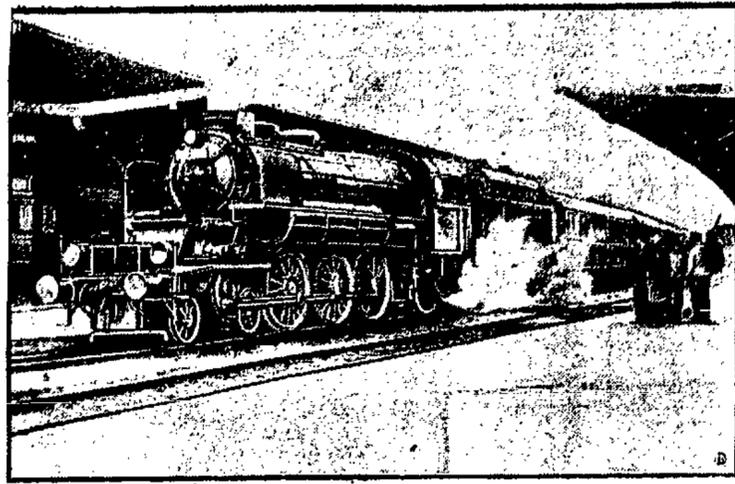
Die deutschen Putzmaier werden ausgesperrt.

Der Arbeitgeberverband der deutschen Woll- und Haarindustrie hat die Stilllegung aller ihm angeschlossenen Betriebe beschlossen. Ursache des Beschlusses ist eine von den Putzmaiern schon vor Monaten eingeleitete Lohnbewegung,

die bisher zu keinem Ergebnis führte. Die Unternehmer begründeten ihr Vorgehen mit der Behauptung, daß jetzt der herrschende tariflose Zustand eine sichere Preisberechnung unmöglich mache. Der Beschluß tritt durch die 14tägige Kündigung der Woll- und Haararbeiter in Kraft. Von ihm werden rund 11.000 Menschen betroffen. Davon der größte Teil in den Städten Guben und Ludenwalde.

Befreiende Wahlen in Hamburg.

Beiden Funktionswahlen der Hamburger Hafenarbeiter sind in 18 Branchen ausschließlich Vertreter der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung gewählt worden. Wo in einzelnen Positionen noch kommunistische Vertreter anwesend waren, wurden auch diese bei der Neubestimmung herausgewählt. Den Ausschluß der Wahlen bildete die Neuwahl des Vorsitzenden des Hafenbetriebsrates, der gleichzeitig nur mit Amsterdamer Gewerkschaftsleuten besetzt wurde. Damit ist den Volkshewisten jeder Einfluß auf den großen und wichtigen Funktionärskörper der Hamburger Hafenarbeiter, auf dessen Beherrschung sie immer den größten Wert legen haben, vollkommen entzogen worden. Für die organisierte Hafenarbeiterchaft Hamburgs ist nunmehr der Weg für eine praktische und erfolgreiche Gewerkschaftsarbeit frei.



Die erste Turbinenlokomotive der Reichsbahn.

Auf der Strecke München-Nürnberg hat die Reichsbahn zum erstenmal eine Turbinenlokomotive in den Dienst gestellt, die sich bisher recht gut bewährt hat. Der Antrieb der Maschine erfolgt durch eine Dampfturbine von 2500 P. S., die vor dem Kessel auf das Drehgestell montiert ist. Die Maschine braucht etwa die Hälfte weniger Brennstoff als die gewöhnlichen Dampflokomotiven. — Unser Bild zeigt die Turbinenlokomotive bei ihrer Abfahrt vom Bahnhof in Nürnberg.

Schiffe auf Streikende. In einer Reihe von Fabrikbetrieben in Genua in Griechenland ist es anlässlich eines Ausstandes zu schweren Zusammenstößen zwischen den Streikenden und der Polizei gekommen, die den Schutz der Arbeitswilligen übernommen hatte. Die Ausständigen versuchten, einige verhaftete Streikposten mit Gewalt zu befreien, worauf der Kommandant der Polizei feuern ließ. Zwei Arbeiter wurden getötet, acht weitere verwundet, von denen einer auf dem Transport nach dem Krankenhaus starb.

Vor einem Lohnkampf der westfälischen Bergarbeiter. Der Zechenverband hat an die beiden Bergarbeiterverbände im Ruhrgebiet durch Schreiben vom 1. April die gegenwärtig bestehende Lohnordnung auch weiterhin anerkundet. Die Kündigung der Lohnordnung durch die Bergarbeiterverbände war bereits vor einiger Zeit beschlossen worden. Darüber hinaus hat der Zechenverband den Rationalisierungsvertrag für das rheinisch-westfälische Steinkohlengebiet ebenfalls anerkundet.

Tagung der Reisenden und Vertreter. Eine Reichskonferenz der Reisenden und Vertreter, die im Zentralverband der Angestellten organisiert sind, fand dieser Tage in Berlin statt. Die vom Verband geleistete Arbeit, vor allem bei den zahllosen Protesten, die Reisende und Vertreter infolge ihrer ungünstigen Anstellungsverhältnisse führen müssen, fand auf der Tagung voll Anerkennung. Einmütig kam die Auffassung zum Ausdruck, daß die Reisenden und Vertreter eine Macht darstellen

Die deutschen Eisenbahner zum Neuzertrennen entschlossen.

Die drei verträglichsten Eisenbahnerorganisationen haben sich getrennt eingehend mit der durch das ablehnende Verhalten der Reichsbahngesellschaft, den Lohn anzubessern, entstandenen Lage beschäftigt. Einmütig wurde festgelegt, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse der Reichsbahnlohnempfänger unbedingt eine Verbesserung des Einkommens verlangen. Da die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn diese Lohnanforderungen entschieden ablehnt, muß damit gerechnet werden, daß den Eisenbahnern ein Kampf mit den letzten Mitteln nicht erspart bleibt. Alle notwendigen Schritte sollen eingeleitet werden. Ueber das weitere Vorgehen soll an einem der nächsten Tage beraten werden.

Internationaler Gewerkschaftskongreß 1930 in Stockholm.

Auf der Vorstandssitzung des IGB sind die Berichte Zassenhofs und Rittines über ihre Italienreise zur Kenntnis genommen worden. Der Vorstand dankte den beiden für ihre gründliche Untersuchung der Lage in Italien. Er rechnet zuversichtlich damit, daß auch in Italien mit der Zeit die kulturelle Idee der gewerkschaftlichen Freiheit sich gegenüber dem Faschismus durchsetzen wird. Der nächste internationale Gewerkschaftskongreß soll nach einem Vorschlag des Vorstandes, der der Prager Ausschüßung unterbreitet wird, vom 7. bis 11. Juli 1930 in Stockholm stattfinden.

würden, wenn sie sich gemeinsam mit allen anderen kaufmännischen Angestellten im IGB. reiflos organisierten.



Programm am Mittwoch.

11.30: Schallplattenkonzert. — 12: Schulfunkstunde: Erlebnisse in England. Vortrag in englischer Sprache von Venna Sinderks. — 13: Märchenfunk. Bedi Kettner. — 13.30-14: Unterhaltungsmusik. Leitung: Walter Reich. — 14.30: Elternstunde. Kind und Märdgen. Lehrer Schmitz. — 15.30: Aus Wiedergelassen Leben: Kunstmalerei Paul Kreisel. — 16.30: Englischer Sprachunterricht für Anfänger: Dr. Wilmann. — 17.30: Unterhaltungsmusik. Ein Kammerensemble. Leitung: Volkmar Salaf. — 18.30: „Als ich wiederkam.“ Lustspiel in drei Aufzügen von Oscar Plumenthal und Gustav Kadelburg. Regie: Otto Hermann. — 22.15: Wetterbericht. Pressenachrichten. Sportbericht. — 22.30-24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik. Kavale. Dajos Bela.

Programm am Donnerstag.

11.30: Schallplattenkonzert. — 10: Jugendliebe. 800 Meter unter der Erde: Eitel, Jung, Kurt August. — 13.30-14: Unterhaltungsmusik. Leitung: Hans Salaf. — 14.30: Das Wechselstück: Dr. Voelker. — 15.30: Stunde des Handwerks. Landwirtschaft und Handwerk: von Flehme. — 16.30: Der Völkerverbund: Studentrat Dr. Emil Währen. — 17.30: Uebertragung aus Berlin: „Der lachende Gemann.“ Operette in 3 Akten von Julius Brammer und Alfred Grünwald. Musik von Edmund Cosler. Leitung: Hermann Kellner. Dirigent: Hans Schindler. — Anschließend aus Berlin: Wetterbericht, Pressenachrichten, Sportbericht.

Piscator legt Rechenschaft ab.

Vom Schüßengraben zum Theater.

Erwin Piscator, der politische Theater-Regisseur, der vielumkämpfte Kullenspieler, hielt im Preussischen Herrenhaus-Saal vor den Sonderabteilungen der Volksbühne einen „Rechenschaft“ betitelten Vortrag, in dem er die Ereignisse der Spielzeit 1927/28, die zum Zusammenbruch des Piscator-Theaters führten, rekapitulierte, und seine eigene Stellung zu ihnen und zu seiner zukünftigen Arbeit darlegte. Piscator stellte seinen Ausführungen die Erklärung voraus, daß er vom Schüßengraben bis zum Theater am Kollendorfsplatz einen klaren, geraden Weg gegangen sei und ihn auch weiterhin gehen werde; seine politische Ueberzeugung und sein Wille, dieser Ueberzeugung durch das Theater eindeutigen Ausdruck zu geben, habe sich in diesen 10 Jahren nirgendwie geändert, obwohl er bisher schlechte Erfahrungen gemacht habe. Für ihn sei Kunst im Klassenstaat Instrument zur sozialen Auseinandersetzung gewesen und werde es auch weiterhin sein. Sein entscheidender Vorstoß sei die Errichtung einer Klassenkampftheater mitten im Lager der Bourgeoisie gewesen, mit finanziellen Mitteln der Bourgeoisie und teilweise unterstützt von der Presse der Bourgeoisie.

Der Angriff gegen die bürgerliche Gesellschaft vom Theater her war zugleich ein Angriff gegen ihre Kunst, gegen Formen und Inhalte des stagnierenden bürgerlichen Theaters, woraus sich die anfängliche Bundesgenossenschaft ästhetisch fortschrittlicher Bürgerlicher erkläre. Die ethische, politische Wesensänderung des Theaters bedingte auch neue Mittel, eine neue, revolutionäre Form. Seine neue, als rein technisch bezeichnete Bühnengestaltung, sei keineswegs dem „taulosen Suchen einer technischen Phantasie nach immer neuen Sensationen“ entsprungen, sondern dem Willen, sich theatralisch konsequent am historischen Materialismus von Karl Marx zu orientieren; sowohl die lichttransparente Etagenbühne von „Poppla, wir leben!“ wie die Segment-Globus-Bühne von „Kajuita“, die Rollbühne im „Schwert“ und der dramatisch-dynamische Spielplan in „Konjunktur“ seien aus dem Zweck entstanden, jede einzelne Szene in Verbindung zu setzen mit dem unübersehbaren gesellschaftlichen Geschehen und sie damit ins Historische zu heben. Die Umarbeitung der Stücke sei nicht einem besonderen Sadismus gegen die Autoren entsprungen, sondern der Notwendigkeit, bei dem Mangel an neuer, revolutionärer Dramatik die Stücke, deren Problematik im besten Falle psychologisierend war, nach der sozialen, ökonomischen und politischen Seite hin zu vertiefen.

Der Film sei ihm nicht eine interessante Bereicherung der Regiemittel gewesen, sondern ein politisches Mittel, die großen historischen Beziehungen des dramatischen Stoffes

sichtbar zu machen. Der Zusammenbruch der Piscatorbühne sei auf die eigene wirtschaftliche Unzulänglichkeit zurückzuführen; im Augenblick der abflauenden frühommerlichen Wirtschaftsjunktur sei ein zweites Theater, das Leistungstheater, übernommen worden und damit, im Zusammenhang mit neuen Mietensforderungen der Theaterverpächter der wirtschaftliche Zusammenbruch bewirkt worden. Piscator gab freimütig seinen Schulanteil zu. Der darin bestand, unter dem Druck der Arbeit diese wirtschaftlichen Zusammenhänge nicht überblickt zu haben.

Aber er sei auch von der Arbeiterchaft nicht genügend unterstützt worden, ohne deren entscheidende Anteilnahme und Mitarbeit auch sein zukünftiges Wirken nicht möglich sei, da sein Theater auch künftig Kampfinstrument gegen die bürgerliche Gesellschaft sein werde und in entscheidenden Augenblicke der zahlkräftigen bürgerlichen Gesellschaft entgegenstehen müsse, ganz abgesehen davon, daß ein revolutionäres Theater ohne sein lebendiges Element, nämlich ein revolutionäres Publikum, ein Umding sei und seinen Zweck, eine im Aufsteigen befindliche Klasse geistig zusammenzuführen, nicht erfüllen könne. Zwar habe sein bisheriges Wirken dem Begriff des Zeittheaters zum Durchbruch verholfen und sei also nicht unnützlich gewesen, aber die Zukunft müsse die organisierte Arbeiterchaft mehr auf dem Posten finden. Mit einem Appell an die Sonder-Abteilungen der Volksbühne, ihre Organisation auszubauen, schloß der mit großem Beifall von den zahlreicher Hörern aufgenommenen Vortrag Piscators.

Eine neue Kalman-Operette ohne Jazzmusik. Emmerich Kalman arbeitet gegenwärtig an einer neuen Operette, deren Textbuch wieder von Alfred Grünwald und Julius Brammer stammt. Kalmans Musik soll diesmal ganz auf Jazzmusik verzichten und sich den alten Wiener Operetten angleichen, in denen Lieb und Bolzer die große Rolle spielen.

Otto Klemperers Triumph in Sowjetrußland. Otto Klemperer hat in Leningrad und Moskau eine Reihe von Symphoniekonzerten dirigiert und in beiden Städten eine beispiellose Begeisterung entfesselt. Als zusammenfassende Wertung dieses Dirigenten in der Sowjetrußland seien folgende Sätze aus der „Woschnernaja Moskwa“ zitiert: „Alles, angefangen vom rein Technischen des Dirigierens bis zu der dargebotenen Musik, wird von Klemperer vom Gesichtspunkt des herrlichen Tones geprüft, alles dient dem einen Ziel — das Wohlgefühl unserer Zeit zum Ausdruck zu bringen. Wegen dieser kraftvollen Durchdringung des Lebens liebt und läßt man bei uns Klemperer. Und wegen eben derselben Eigenschaften steht man ihm in seiner Heimat mißgünstig gegenüber... Die musikalische „öffentliche Meinung Deutschlands“ wittert mit ihrem Klasseninstinkt etwas Gefährliches in diesem musikalischen „Volks-

redner“ und erkennt nur zu gut, daß in Klemperers Kunst die soziale Richtlinie (vielleicht unbewußt) das für ihn Ausschlaggebende ist.“

Schnitzlers „Fräulein Else“ als Bühnenstück. Arthur Schnitzler hatte sich in Berlin den Film nach seiner Novelle „Fräulein Else“ mit Elisabeth Bergner angeeignet, und daraufhin beschlossen, die Novelle zu einem Bühnenstück umzuarbeiten. Das neue Schnitzler-Drama soll am Berliner Theater in der Königgräber Straße mit Elisabeth Bergner in der Titelrolle zur Aufführung kommen.

Ein neues Stück von Karl Zuckmayer. Karl Zuckmayer arbeitet gegenwärtig an einem neuen Theaterstück: „Strakburg“.

Eine dramatisierte Kleist-Novelle. Kleists Novelle „Die Marquise von O.“ ist von Hans Alben dramatisiert worden. Die Uraufführung dieses Dramas: „Die Marquise von Ormenburg“, findet noch in dieser Spielzeit am Staatstheater in Wiesbaden statt.

Internationales Musikfest in Genf. Auf dem diesjährigen internationalen Musikfest, das vom 6. bis 10. April in Genf stattfindet, werden folgende deutsche Werke zur Aufführung gelangen: Dritte Sinfonie von Max Bruch, Klavierkonzert von Johannes Müller, Klavierkonzert von Bertold Goldschmidt, und eine Chormotette von Karl Marx. Ausführende sind: Generalmusikdirektor Erich Kleiber, Franz Osborn, die Stuttgarter Madrigal-Vereinigung.

Prof. Bruno Möhring gestorben. Der Berliner Architekt Bruno Möhring ist im 66. Lebensjahre gestorben. Seinen Ruf hat er sich besonders durch seine Arbeiten für die deutsche Abteilung auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 und für die 4 Jahre später abgehaltene Ausstellung in St. Louis hehründet. Die Bonner Rheinbrücke, die Moselbrücke Traben-Trarbach und andere sind seine bedeutendsten Schöpfungen. Auch den Bahnhof Schönefeld bei Berlin hat er entworfen.

Der Bourgeois Haselecker. Das Moskauer Theater der Satire spielt zur Zeit Walter Haselecker's „Eben werden im Himmel geschlossen“. Der Text des Stückes ist von dem bekannten Schriftsteller Wadim Scherjchenewitsch überlebt und dabei einer Generalrekorrektur unterzogen worden, da Haselecker — nach einer von der „Woschnernaja Moskwa“ mitgeteilten Neuherausgabe des Direktors Cholmski — der kommunistischen Weltanschauung fremd gegenüber stehe, was „eine Zuspitzung und Vertiefung der Leitidee des Stückes notwendig gemacht habe.“ Vor allem ist die antiklerikale Seite scharf betont und alle Elemente des erotischen Psychologismus sind ins farfällige Fraßhafte umgebogen worden. Bei der Moskauer Inszenierung fanden auch Musik und Film Verwendung.

Danziger Nachrichten

Sozialdemokratische Partei der Freien Stadt Danzig

Auf Beschluss des Parteivorstandes beruft der Landesvorstand zu Sonntag, den 21. April 1929, vormittags 9 Uhr, nach dem Plenar-Sitzungssaal des Volkshauses, in Danzig einen

Parteitag

mit folgender Tagesordnung ein:

1. Tätigkeitsbericht des Landesvorstandes
Referent: Genosse Ma u;
2. Bericht der Statutenberatungskommission
Referent: Genosse Ma u;
3. Neuwahl der Parteifunktionen.
4. Bericht der Volksstammfraktion
Referent: Genosse Br ill.

Zur Teilnahme am Parteitag sind berechtigt: Die Delegierten der Partei aus den Ortsvereinen. Die Wahl der Delegierten erfolgt nach der Mitgliedszahl. Es können gewählt werden: In Ortsvereinen bis zu 50 Mitgliedern 1 Delegierter, und für jede weiteren 50 Mitglieder 1 Delegierter mehr. Die vom Landesvorstand berufenen Referenten und die Mitglieder des Parteivorstandes.

Je 1 Vertreter der Geschäftsleitung der Redaktion und der Pressekommission der „Volkstimme“ und 1 Vertreter des Bildungsausschusses.

Die Rollen der Delegation tragen die Ortsvereine. Die Ortsvereine werden ersucht, die Wahl der Delegierten vorzunehmen und die Namen der Delegierten dem Parteibüro mitzuteilen.

Anträge von den Ortsvereinen für den Parteitag bitten wir, dem Parteibüro so rechtzeitig einzuliefern, daß sie 14 Tage vor dem Parteitag in der „Volkstimme“ veröffentlicht werden können.

Der Landesvorstand.

Der Amerikadampfer am Zoppoter Seefleg.

Eine Auswanderungslustige betrogen.

Der polnische Staatsangehörige, Landwirt Gustav Wendland, hatte sich vor dem Einzelrichter wegen Betruges zu verantworten. Um sich Geld zu schaffen, legte er sich auf Auswanderungsschwindel und schrieb an ein ihm bekanntes Mädchen in seiner Heimat und schilderte ihm das schöne Leben, das er führe. Er habe Dienst auf einem großen Dampfer genommen und sei mit ihm nach Frankreich, den Kanarischen Inseln, nach Afrika, Asien usw. gefahren. Er verdiene auf dem Schiff 80 Dollars. Auch in Amerika sei er gewesen, wo es ihm sehr gut gegangen sei. Aber er sei doch wieder auf dem Dampfer gegangen. Jetzt sei er auf einem Schmugglerschiff und verdiene viel Geld. Er wolle dem Mädchen dazu verhelfen, nach Amerika zu reisen, wo es ihm auch sehr gut gehen werde. Er wolle und könne jedem helfen, ob er deutsch oder polnisch spreche, und es könne auch zwei oder zehn Personen sein. Je mehr, desto besser für die Auswanderer. Die Auswanderer müssen zwar einen Paß haben, aber er könne ihnen die Reise auch ohne Paß vermitteln.

Jeder müsse aber 1500 Rloty mitbringen.

damit er die Kosten übernehmen könne.

Dies Angebot mache er eigentlich nur ihr, als seiner Freundin, aber sie könne ruhig auch andere Personen mitbringen. Sie solle mit dem Fräulein abfahren, dann treffe sie abends in Danzig auf dem Hauptbahnhof ein. Er werde sie dort abholen und auf den Dampfer bringen.

Das Mädchen war höchst erfreut, über dies hochherzige Angebot und nahm ihren Erbteil in Anspruch, um nach Amerika zu fahren und dort viel Geld zu verdienen. Mit 1500 Rloty versehen, trat sie die Reise an. Als sie abends in Danzig eintraf, war ihr Freund nicht zu sehen. Sie suchte ihn dann in seiner Wohnung auf und wurde dann in die Wohnung seines Freundes aufgenommen. Der Angeklagte nahm ihr das Geld ab und erklärte, daß sie am nächsten Tage bereits die Reise auf dem Amerikadampfer antreten könne. Er lege aber

nur in Zoppot am Seefleg

an. Am nächsten Vormittag sollte das Mädchen den Angeklagten auf dem Seefleg erwarten. Das Mädchen fuhr nun weiter in der Richtung nach Amerika, nämlich nach Zoppot, und bereitete sich auf den Abschied von Europa vor. Sie war dann vorbereitet und wartete nur noch auf den Angeklagten und — auf den Amerikadampfer. Beide blieben aber aus. Das Mädchen suchte dann den Angeklagten auf und erfuhr hier, daß der Dampfer seine Ausfahrt um 14 Tage verzögert hatte. Nach 14 Tagen ging für sie ebensowenig ein Amerikadampfer ab, und nun merkte die Auswanderungslustige, daß sie betrogen worden war. Sie machte der Polizei Anzeige.

Es stellte sich nun heraus, daß der ganze Brief des Angeklagten von Anfang bis Ende erlogen war. Ihm war es nur um die Erbschaft der Freundin zu tun, die er dann mit seinem Freunde verjubelte. Das Mädchen reiste dann betrübt in ihre Heimat zurück. Der Angeklagte gab seinen Rechtsanwalt und die Beweiskraft zu. Er will von einem Freunde verführt worden sein. Da der Angeklagte noch unbekraft ist, fiel die Strafe noch verhältnismäßig milde aus und lautete statt auf 2 Monate Gefängnis auf 240 Gulden Geldstrafe wegen Betruges.

Prüfungen an der Seemaschinenschule von Erich Müller (Spatlich anerkannt), Raffinierter Markt 28. Kürzlich wurden die Prüfungen vor einer Kommission des Senats unter Vorsitz von Herrn Regierungs- und Gewerberat Rutenberg, beendet. Zur 3. Klasse der Seemaschinen für Seedampf- und Seemotorschiffe bestanden die Herren: Paul Calame, Danzig; Eduard Cybulski, Kiel; Richard Eichwald, Langendorf; Walter Engler, Schwintsch; Paul Gardecki, Danzig; Walter Woelfel, Danzig; Heinrich Wolff, Gr.-Karlswitzken; Gustav Zeule, Danzig; Bruno Hinz, Berlin, letzterer mit Auszeichnung. Zum Kleinmaschinen für Seedampfmaschinen bestanden: Otto Arbeit, Zoppot; Franz Bergmann, Zoppot; Albert Brandt, Schönbaum; Willy Görs, Danzig; Albert Götz, Damerau; Ernst Bronna, Danzig; Max Sint, Danzig; Johann Lenkeit, Unter-Eiffeln. Zum Flussmaschinen und für stationäre Betriebe bestanden an der Schule außerdem: Herbert Bannach, Thorn; Erich Barwick, Sorghenort; Richard Grabowski, Malbenow; Friedrich Grindemann, Grenzort; Emil Kleiß, Stuthof; Leopold Fernis, Danzig; Arthur Schlawiginski, Rassenhuben; Johann Rischel, Borsafeld; Otto v. Mal-

schinski, Danzig; Stanislaus Klinkosch, Rosoch; Herbert Schaumann, Danzig; Clemens Jabrowski, Waagda; Herbert Hannemann, Schöneberg; Herbert Ploßel, Danzig; Alfred Meinte, Wdungen; Walter Mitschbor, Zoppot; Ernst Albrecht, Oliva; Emil Jabs, Lomianek; Eskar Worst, Danzig; Walter Pabke, Tlegenort; Verhold Zimmermann, Gr.-Plehnendorf.

Fensterlein wird bestraft!

Während man sich in Danzig zur Zeit immer noch über die Strafbarkeit der landesüblichen Sitte des Fensterleins streitet, denkt man in Danzig — wie der zur Diskussion stehende Vorfall zeigt — durchaus praktisch und jeder Romantik abgewandt. Mag es darauf liegen, daß man hier das Fensterlein gar nicht nötig hat — mag das Blut den Norddeutschen langsamer und kälter durch die Adern rinnen — wer weiß, woran es liegt?

Der Arbeitsbursche Johannes hatte mit Wohlgefallen festgestellt, daß das Hausmädchen eines Danziger Besitzers, sein Herz schneller klopfen ließ. Sehr oft folgten ihr seine Augen, wenn sie durch den Garten oder über die Felder schritt — stärker wurde die Liebe — aber, wie das so oft im Leben ist: Das Hausmädchen schenkte Johannes nicht das geringste Zeichen, daß auch sie ihn gerne sah.

Liebe und Leidenschaft kennen keine Hindernisse! Täglich wuchs in Johannes Innern die Spannung, trotzdem gelang es ihm niemals, ein Wort mit der Vergötterten zu sprechen. Da schritt er dann eines Abends zur Verwirklichung eines lange gehegten Planes.

Seine Schritte er sich an das Fenster des Schlafzimmers des Hausmädchens heran — klopfte dreimal zart und verständig — und bat um Einlaß. Das Hausmädchen hatte für die Not Johannes nur geringes Verständnis und rief die Tochter des Gutbesizers auf ihr Zimmer. Johannes entflo.

Am nächsten Tage kam Johannes wieder, klopfte und lief dann davon. Vor dem Einzelrichter leugnet er alles. Er sagt, er habe noch niemals etwas mit dem Mädchen zu tun gehabt (wie wohl ihm diese bitteren Worte innerlich sind.)

Aber es gibt für Johannes keine Rettung — niemand hat für ihn ein Wort des Verständnisses oder des Mitleids. Das Hausmädchen schwört, ihn zwar nicht gesehen, aber doch genau an der Stimme erkannt zu haben.

Er wird zu 6 Gulden Geldstrafe verurteilt! Johannes mühte in Danzig zu leben ...

Ausbildung für die Hauswirtschaft.

Die Lehrhausfrauen versammeln sich.

Das Berufsamt versammelte kürzlich die Lehrhausfrauen, die junge Mädchen zur Erlernung der Hauswirtschaft in zweijähriger Lehrzeit durch die Berufsberatung und Berufsstellenvermittlung erhalten hatten. Die rege Beteiligung der Hausfrauen bewies, daß derartige Besprechungen praktischer Fragen willkommen sind. So wurde z. B. über „Wäschebehandlung, die verschiedenen Waschmittel und ihre richtige Anwendung“, ein andermal über „Reinigung von Hausgeräten“ gesprochen. „Zusammenarbeit von Lehrhausfrauen und Berufsschule“ hieß das letzte Thema. Nach den einleitenden Worten von Fr. Tschache, Berufs-schullehrerin, wurden von den Hausfrauen in der Aussprache Vorschläge für den Lehrplan und den Ausbau der Zusammenarbeiten gegeben. — Aus dem Bericht der Berufsberaterin, Fr. Braun, über den Verbleib der bisher besprochenen Hausgehilfinnen, ging hervor, daß: 14 Mädchen noch in ihrer ersten Stelle sind, 12 die Stelle inzwischen gewechselt haben, 2 verheiratet sind, und eine Krankenpflegerin geworden ist. Unter den Erschienenen waren Vertreterinnen der Hausfrauen-Organisationen, Hausfrauen, die zur Zeit am Meisterinnenkurs teilnehmen.

Die Jugend im Kampf gegen den Alkohol.

Ostpreussische Festtagung der Guttempler-Wehrlogen in Danzig.

Die Guttempler-Wehrlogen des Ostens hatten sich während der Osterferien in Danzig in Danzig eingefunden. Der Begrüßungsabend in der Aula der Realschule. Mittelschule bot eine Fülle von Darbietungen. Nach einleitendem Programm begrüßte der Gauwart Rod die Vertreter der Wehrlogen. Herr Staatsrat Dr. Meyer-Fall, als Vertreter des Städt. Wohlfahrtsamtes, wünschte, daß dieser Veranstaltung reicher Erfolg beschieden sein möge. Sein Ziel sei, den Kampf gegen den König Alkohol bestens zu unterstützen. Herr Majewski sprach als Vertreter des Distriktsrates. Er wünschte, daß dieser Tag den jungen Wehrtemplern, die von Abau, Nemei, Riga, Ostpreußen und Pommern nach Danzig gekommen sind, eine bleibende Erinnerung und Kraftquelle sein möge. Großgauwart Petersen, Berlin, sprach über die Arbeit der Wehrlogen. Musikalische und gefangliche Darbietungen be-schlossen den Abend.

Am Sonntag vereinigte eine Morgenfeier die Wehrtemplern. Dann fand eine geschlossene Gauderammlung der Gauen Ostpreußen und Weichelland statt. Der Wehrlogengauwart hielt den Fest-vortrag. Die Berichte der Gaubeamten folgten. Der nächste Gau-tag des Gaus Ostpreußen findet in Insterburg statt.

Der Abend versammelte die Wehrtemplern und eine Anzahl Gäste auf dem Bischofsberg, wo ein Osterfeuer entzündet wurde. Während die Flammen zum Himmel emporloderten, wurde die Müll-Szene zum Vortrag gebracht. Ein gewaltiger Trudelschlag bewegte sich dann zum Bischofsberg zum Langen Markt. Nach einer Ansprache von Hans Petersen zog der Zug zum Logenhaus und fand hier seinen Abschluß.

Das Sportfest am Ostermontag wurde der Bitterung wegen abgelehnt. Die Schlußfeier fand nachmittags im Logenhaus statt. Gegenwartlich, gut aufgeführte Sprechspiele, Gesänge der Wehr-logen und eine Reihe von Volkstänzen bildeten das Programm. Es sprachen dann die Vertreter der einzelnen Gauen. Das Lied „Und wenn wir marschieren“ schloß die Feier.

Der Tagung ging am Freitag eine Festigung der Danziger Wehrlogen und eine Vertreterversammlung am Sonntag voran. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltungen standen die Vorträge: „Die Arbeit der Wehrlogen innerhalb der deutschen Jugend“ und „Unsere Wehrlogen eine Gemeinschaft junger Menschen.“

Stenographische Hörschulung. In einer Zeitungsnotiz über eine kürzlich erfolgte Handelskammerprüfung für Stenographen wird mitgeteilt, ein gewisser Herr Adler stehe mit der Hörschulung von 200 Silben „als Handelskammerprüfung in Danzig allein da“. Diese Notiz, die nicht von der Handelskammer, sondern von interessierter Seite stammt, ist in gewisser Weise irreführend. Wir werden um die Mitteilung gebeten, daß der hiesige Parlaments-stenograph und geprüfte Lehrer der Kurzschrift, Kenigspecht, schon am 29. Mai 1921 — er war damals Redakteur des „Hannoverschen Tageblatts“ — die Handelskammerprüfung in dieser Geschwindigkeit in Hannover ablegte und im Besitz des entsprechenden Diploms ist. Herr Adler ist demnach keineswegs der einzige Handelskammerprüfung in Danzig, der bei 200 Silben bestanden hat, sondern hat bereits seit 8 Jahren einen Vorgänger.

Letzte Nachrichten

Anfall des Schnellzuges Dieppe-Paris.

Keine Personen verletzt.

Paris, 3. 4. Zwischen Pontoise und Itz ist ein Wagen 1. Klasse des Schnellzuges Dieppe-Paris in Brand geraten. Die Reisenden zogen die Notbremse und begaben sich in die anderen Wagen. Während der Zug keine Fahrt fortsetzte, griff der Brand auf einen Wagen 2. Klasse über. Die brennenden Wagen, von denen der 1. Klasse bis auf das Nähergestell niederbrannte, wurden auf dem Bahnhof in Itz abgehängt. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Gerüchteinwurf in London.

London, 3. 4. Im Stadtteil Kensington wurden beim Einmarsch eines Gerüchtes 10 Arbeiter verletzt, davon sechs schwer.

Durchsuchung einer Privatjacht nach Alkohol.

London, 3. 4. „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Ein bekannter Millionär namens Fish gibt bekannt, seine Jacht sei am Sonnabend in der Nacht von New York von einem Rattenwachschiff angehalten und vergeblich nach Alkohol durchsucht worden. Er führt Klage darüber, daß eine Maßhühnergewehrtafel über seinen Kopf weg gefeuert worden sei und daß er und seine Familie mit Revolvern bedroht worden seien.

Schneefall in Berlin.

Berlin, 3. 4. Gegen 7.45 Uhr setzte heute morgen hier bei einer Temperatur von 0 Grad leichter Schneefall ein.

Neues Semester in der Kunstgewerbeschule.

Die Kunstgewerbe-Abteilung der Städtischen Handwerker-Schule beginnt ihren Unterricht im Sommerhalbjahr am Montag, dem 8. April. Durch die erfolgreiche, auf beachtliche Ausstellungen in der Städtischen Kunsthammer im Februar dieses Jahres hat die Kunstgewerbe-Abteilung weiteren Kreisen ein Bild ihres Schaffens gegeben und darauf aufmerksam gemacht, welche Auszubildungsmöglichkeiten durch den Besuch der Schule gegeben sind, sowohl für den, der im Kunstgewerbe seinen Lebensberuf sucht, wie für den der allgemein materiell oder zeichnerisch interessiert ist und solche Anlage oder Neigung pflegen will. Vor allem ist der Unterricht wertvoll als Ergänzung handwerklicher Ausbildung in der Werkstatt und in der Pflichtschule, zumal für die schaffenden Berufe wie Bildhauer, Tischler, Kunstschmiede, Goldschmiede, Maler, Buchdrucker, Stickerinnen. Um jedem, auch im Beruf tätigen, die Möglichkeit zu geben, am Unterricht teilzunehmen, sind in allen Frühern Tages- und Abendkassen (letzte zwischen 4 und 7 Uhr) eingerichtet.

Neu aufgenommen in die Kunstgewerbe-Abteilung ist die Fachklasse für Tischler, deren Besuch auch für Bildhauer, Zimmerer, Stelmacher usw. empfohlen werden kann. Neben dem Entwurf von Möbeln und Inneneinrichtungen soll besonders die Darstellung und praktische Ausführung künstlerischer Antiqua gepflegt werden. sowie eingehende Belehrung über die Bewertung und Anwendung aller Holzarten unter Würdigung der natürlichen Farbe und Maserung. Der reichhaltige Stundenplan ist im Büro der Schule, Wiltbergasse, erhältlich (vergl. auch den gestrigen Anzeigenteil).

Der Saatensand im Großen Weeder.

Bisher günstiger Stand. — Gefährliche Aprilfröste.

Nachdem die Eis- und Schneedecke von den Feldern verschunden ist, läßt sich feststellen, daß die Durchwinterung der Saaten, wie Winterweizen, Wintergeran, sowie Mais und Alee gegenüber dem Vorjahre durchweg als gut zu bezeichnen ist. Bognauslegung hierfür ist allerdings, daß nicht im April, wie es jetzt den Anschein hat, Aprilfröste eintreten, wodurch die Saaten naturgemäß sehr leiden bzw. gänzlich auswintern können. Besonders erwähnenswert ist hierfür der Mais, der für den Landwirt die erste Ernte und Einnahme bildet. Es scheiden natürlich diejenigen Saaten aus, die tiefer liegen und hierdurch noch heute vollständig unter Wasser stehen. Es besteht die Gefahr, daß auf diesen Feldern die Saaten allmählich ausgetrocknet werden oder verfaulen. Der Schaden für den Landwirt ist dann unüberschaubar, denn auch das Korn, welches auf diesen durchfrachten Strecken noch gesät wird, kann nie wieder eine gute Ernte liefern.

Tirol in den 11. L. Lichtspielen. „Tirol“, der bedeutendste Kulturfilm aus den deutsch-österreichischen Alpen, und dem ebenfalls österreichischen Südtirol, gelangt am Sonntag, dem 7. April, vormittags 11.30 Uhr, in den 11. L. Lichtspielen zur Vorführung. — Der Vorverkauf hat bereits begonnen, und empfiehlt es sich, denselben der starken Nachfrage wegen zu benutzen.

Sterbefälle im Standesamtbezirk Langfuhr: Regierungsamtst. Hugo Adamfeld, 51 J. — Ehefrau Nola Lipowski geb. Subelska, 28 J. — Unehelich 1 Sohn totgeb. — Witwe Betty Post geb. Fürst, verwitw. Hirschel, 72 J. 1 M. — Unehelich 1 Tochter, 1 Tag. — Maler Johann Paulis, 68 J. 4 M. — Ehefrau Johanna Blum geb. Murawski, 31 J. — Unehelich 1 Sohn, totgeb. — T. d. Arbeiter Joseph Biernat, totgeb. — Maschinist Bruno Polm, 52 J. 2 M. — Sohn Siegfried des Arbeiters Bruno Schramm, 1 J. 4 M. — S. d. Schmedemeyers Paul Serfowski, totgeb.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel vom 3. April 1929.

| | gestern | heute | | gestern | heute |
|--------------|----------|-------|---------------|---------|-------|
| Thorn | +4,48 | +4,30 | Dirschau | +5,18 | +4,62 |
| Fordeon | +4,31 | +4,14 | Einlage | +2,88 | +2,88 |
| Gulm | +4,54 | +4,23 | Schöneshorst | +2,68 | +2,78 |
| Graubenz | +4,95 | +4,58 | Schöna | +6,74 | +6,70 |
| Kurzegrad | +4,44 | +5,00 | Gulgenberg | +4,60 | +4,31 |
| Montauerpöbe | +5,46 | +4,92 | Neuhorterbühn | +2,02 | +2,60 |
| Wiedel | +5,68 | +5,12 | | | |
| | | | | | |
| Krausau | am 2. 4. | +0,48 | am 3. 4. | +0,16 | |
| Rawichost | am 2. 4. | +3,18 | am 3. 4. | +3,06 | |
| Warcchau | am 2. 4. | +5,35 | am 3. 4. | +3,60 | |
| Wlocl | am 2. 4. | +3,27 | am 3. 4. | +3,11 | |

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für den Verleger: Anton Pöken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. S. Danzig Am Eberhardsweg 8

